Princeton University Library
2101 067520633

ULITZ

DER ARME

UND DAS ABENTEUER

LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY

Arnold Ulitz

DER ARME UND DAS ABENTEUER

Albert Langen München

JOST

Der Arme und das Abenteuer

Von Arnold Ulitz

sind früher erſchienen:

Die Narrenkaroſſe

Drei Novellen

Die vergeſſene Wohnung

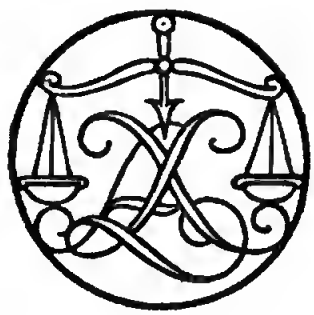
Kriegsnovellen

Der Arme und das Abenteuer

Gedichte

von

Arnold Ulitz



Verlag von Albert Langen in München

Copyright 1919 by Albert Langen, Munich

I

Das Buch Abel

Meinem gefallenen Freund Rudolf Clemens

(RECAP)
3493
.765A
312

558630

Legende

Der Heilige riß den Spaten aus feuchtem Acker und ſprach:
Roſtkrätze zerfraß dich, als ich hinein dich ſtach!
Von Eiter und Schwären hat dich die Erde lauter gebrüht,
So daß die Sonne wieder aus deinem eiſernen Antlitz glüht.

Dann warf er ſich nieder und betete: Vater, vergib!
Spät erſt erkenne ich, was deine Weisheit in Eiſen ſchrieb.
Nun will ich in die Welt, die der Roſt zerfraß,
Und will von der Erde erzählen, die ſie vergaß.

Er machte ſich auf, trug nur den funkelnden Spaten mit.
Ihn wollte er weiſen den Herzen aus Granit.
Der Himmel über der Stadt rann von rotem Dunſte geil.
Der Heilige ſchwang den Spaten zum Himmel wie ein Beil.

Du Dunſt biſt der Heiligenſchein ums Hurenhaupt!
Du biſt die rote Lüge, der die hungrige Seele glaubt.
Ich will dich zerſpalten wie dürres Holz,
Ich will euch Erde geben ſtatt falſchen Golds!

Er ſchritt durch die erſte Gaſſe, wollte ins flirrendſte Licht.
Er wollte der Hure zerſchlagen das lächelnde Geſicht.
Er ging mit klingenden Schritten ſtraßen- und ſtraßenwärts,
Er wollte der Hure zerſchmettern das Straßenherz.

Im Herzen der Stadt ſtand der Heilige ſtill.
Nachtvogellachen flog an den Häuſern ſchrill.

Schöne Frauen gingen in glimmendem Seidenvlies.
Zum Himmel ſpie roter Brodem, der die Sterne herunterſtieß.

Da rief er laut: Schweſtern und Brüder, haltet inne, haltet inne!
Ich will euch Gott ausgraben! Seht, was ich beginne!
Der Spaten gellte. Funken ſpellten. Stein ſprang in Stücke. —
Brüder und Schweſtern, ich grabe nach eurem Glücke!

Sein Antlitz war hart und furchig und war gehauen wie Stein,
Und leuchtete dennoch milde wie Elfenbein.
Seine Augen waren dunkel von Gottſucherqual,
Aber ſie leuchteten wie der heilige Gral.

Männer und Weiber ſtanden gebannt von ſeiner Gebärde.
Was tut er? flüſterte einer. Er gräbt nach Erde! Nach Erde?
Der Heilige rief: Brüder und Schweſtern, haltet inne, haltet inne!
Ich will euch Gott ausgraben! Seht, was ich beginne!

Der Spaten gellte. Funken ſpellten. Stein zerbarſt.
Er wühlte zitternd beiſeite Sand und Karſt.
Dann ward das zitternde Wühlen wie Fittichwehen ſtät.
Die Hände hoben Erde wie heiliges Tempelgerät.

Ihr habt ſie gemartert mit eiſernen Haken,
Ihr wolltet ſie verſeuchen mit ſtinkenden Kloaken.
Ihr ſtießet in ihren Leib bohrende Kabel.
Ihr nanntet ſie Kot, und ſie iſt doch Abel.
Die Erde iſt Abel. Ihr ſeid der Kain!
Ihr vergrubet den Leichnam tief unter Stein!

Ihr habt auf dem Sarge in Tänzen gerast,
Bis ihr den heiligen Leib vergaßt!
Seht, er ist erstanden, seht, er ist erstanden!
Rein und heilig! Kain wird zuschanden!
Seht, ihr Frauen, den Leib, wie ihr keinen saht:
Seine Haut ist sanft wie samtene Frühlingssaat.
Licht blieb sein Gesicht in tausendjährigem Leide,
Golden sind seine Augen wie reifes Getreide.
Seht, ihr Männer, Abel ist heldenstark.
Eisen und Silber und Gold, das ist sein Mark.
Erde, Erde! Neigt den fahlen Mund!
Saugt ihn voll Erdenblut, trinkt eure Seelen gesund!
Von Rostkrätze brühte sie Eisen rein,
Sie brüht eure Seelen lauter vom Schein!
Steigt herab, steigt herab!
Wir wollen Abel erheben aus seinem Grab!

Der Heilige schwieg. Eine Hure brach durch den Kreis.
Die Menschen erbebten vor der Sehnsucht ihres Schreis:
Abel, Geliebter! Abel, Geliebter! Abel, Geliebter!

Die Dirnenhände wühlten in die Erde hinein.
Blutstropfen tauten wie Tränen auf den Stein.
Abel, Geliebter! Abel, Geliebter! Abel, Geliebter!

Ihre Hände waren geschmückt mit goldenem Hurengut,
Über dem gelben Golde gerann das rote schöne Blut.
Abel, Geliebter! Abel, Geliebter! Abel, Geliebter!

Sie biß in die schwarze Erde den bleichen Mund,
Sie wühlte mit blonden Locken inbrünstig in den Grund.
Abel, Geliebter! Abel, Geliebter! Abel, Geliebter!

Der Liebesruf ſchluchzte aus Erde herauf,
Die verzauberten Menſchen ſchrieen wild auf,
Granit zerriſſen ſie mit gekrallter Wut,
Abel verſöhnten ſie mit ihrem Blut.

Da loſchen die Lichter Babels auf Gottes Gebot.
Am Himmel brannten Sterne, zum erſtenmal ſeit Abels Tod.

Digitized by Google

Die Wieſe

Unter der Wieſe, drei Zoll unterm blauen Licht,
Liegt ein Mann wie ein leibhaftiges Heilandskreuz.
Er hat ein bärtiges Gottvatergeſicht
Und lauſcht dem ſachten Singen des Gräſergeläuts.
Sein Herz iſt ſo groß wie ein Kornfeld. Er hat überhaupt keine Galle.
Er blinzelt wie ein Matroſe: Kommt zu mir, alle!

Seine rechte Hand reicht bis zur Goetheſtraße,
Seine linke bis zur Kirſchenallee.
Seine rechte Hand iſt umpufft von Benzingewölk,
Auf ſeine linke flockt Kirſchenſchnee.

Schwarzgelbe Knaben ſpielen Fußball auf ſeiner rechten Hand.
Zwiſchen ſeinen Fingern ſtecken bewimpelte Goale.
Sturmbereit ſtehen die Knaben, mit eiſenharter Sohle.
Die Muskeln zucken elektriſch an ihren Beinen.
Der Alte zittert vor Glück, und Erdenblut läßt er aus ſeinen
Erdenadern entſtrömen in die braunen geliebten Leiber.

Kleine Mädchen ſitzen auf ſeiner linken Hand.
Er ſpürt ſie ſitzen, ein bißchen ſpitzig, kleinmädchenmager.
Er macht ſeine Haut ſo weich wie ſeidenes Liebeslager,
Und die Mädchen ſehn in die Sonne und ſeufzen: Ach, ſitzt es
ſich fein!
Er lächelt auf ihre Beine, er wiegt in der Hand ihren Schoß.
Noch dreimal, nur dreimal Sommerſonnenſchein,
Dann werdet ihr rund und köſtlich ſein
Und werdet auf mir ſitzen wie Pfirſiche im Moos!

Ein kleiner Junge trabt über ſeine Rippen
Und forſcht mit braunen Augen zu den Menſchenhäuſern ſcheu.
Und baſtelt am Hoſentürlein; ein Glöckchen hebt an zu wippen
Und läutet ins Gras mit goldner Perlenſpreu

Und hängt an die Halme einen weingoldnen Tau.
Warte nur, warte, zehn Sommerſonnen lang,
Dann läutet deine Glocke mit Glut und Drang,
Dann wird zum Glockenſpiele auflauſchen eine Frau!

Kinderwagen ſchaukeln auf ſeinen Raſenſchenkeln,
Mütter ſummen und legen die Windeln trocken,
Großmütter hocken und ſtopfen Socken,
Und durch die Gräſer krabbelt es zierlich von winzigen Enkeln.
Winzig und weiſe! Sie ſind dem Wieſenmanne gut,
Sie ſpielen in den Halmen und ſagen Du zu den Blumen,
Und ſprechen brüderlich mit rieſelnden Erdenkrumen,
Und der Alte unten lächelt: O Blut von meinem Blut!
Ihr Kleinen ſeid noch die meinen, ihr wißt nicht, was ihr tut!

Um ſieben kommen die Männer mit müden Leibern,
Der Alte breitet den Raſen milde dem müden Fuß.
Ein Nicken wie von Droſchkengäulen, das iſt ihr Gruß.
Dann lagern ſie finſter nieder bei ihren Weibern.
Die finſtren Geſichter tun wehe dem ſonnigen Alten,
Er wäſcht mit weichen Halmen von ihrer Stirn den Ruß
Und fächelt mit ſamtenen Blumen aus ihrer Stirn die Falten
Und tröſtet ſie ſachte: Wollt ihr nicht ein bißchen fröhlich ſein?
So weich wie mein Raſen ſind nicht mal Generaldirektorsbetten!
Und auch die kleinen, zarten Mädchen ſagen: Ach, ſitzt es ſich fein!

Da lächeln die müden Männer: Herrgott, wenn wir die Wieſe
nicht hätten!
Und ihre bittren Herzen werden feierabendſtumm.
Sie rauchen in die Abendſonne breuzliche Zigaretten
Und laſſen ſich von Kinderfingern lächelnd umketten.
— — Nächſtes Jahr bau'n ſie hier das neue Polizeipräſidium. —

Am Abend wird die große Wieſe leer,
Aber in tiefer Nacht, von den Kirſchenbäumen her,
Wandeln zwei ganz Blutjunge, die ſich ins Grasbett ducken.
Der Alte hört ſie flüſtern und atmen ſchwer
Und ſpürt das ſchöne Weib mit heißem Leibe zucken.
Und läßt die Halme duften mild und wild,
Daß Erdenmilde und Erdenwilde
Vom Manne zum Weibe hinüberquillt,
Auf daß ein Kind erkeime zum Erdenebenbilde.

Dann ſchläft er unterm Nachttauperlenfalle
Und erwacht mit der Sonne: Kommt zu mir, alle!

Bruder des Propheten

Im Gerümpelwinkel meiner Seele weiß ich es gut:
Ich bin ein Hund!
Keiner Gottesfrage Geyſir zerriß mein faules Blut,
Ich habe mich um keines Rätſels willen wund gelitten,
Ich habe für keinen Wahn und für keine Schönheit geſtritten,
Die Welt war weich und bunt und rund, und ich inmitten,
Nun bin ich wund!

Aber wund vom Neid:
Denn ich ſehe das Volk erſchüttert vom Propheten;
Zielſehnſüchtige, Irregegangene,
Bis in ihre Träume Bannumfangene
Knien vor ſeinem Gotte in Gebeten.
Seines Ruhmes Orgie iſt meines feuchiges Leid!

Ich muß ihm nicht glauben, denn ich habe mit ihm
In Wäldern geſpielt, in Bächen gebadet
Und blanken Blickes Vater und Prieſter belogen.
Deinesgleichen, deinesgleichen, deinesgleichen bin ich!
Wann wurdeſt du ſo jäh begnadet,
Wann haſt du ſo jäh den Himmel erflogen,
Wann wardſt du der Bruder der Seraphim?
Meinesgleichen, meinesgleichen, meinesgleichen biſt du!

Großer Mann, Scharlatan, Tamerlan der Reklame,
Mit dem Fuß ins Antlitz tritt mich dein Glorienname,
Ich habe dich erwürgt ſchon hundertmal!
Doch in den Stunden der Angſt erkenn' ich dein heiliges Mal:

Gipfelentrückt biſt du meinem geifrigen Spotte,
Der dich nicht beſpeit aus dem tiefen Tal.
Du darfſt eſſen und trinken und müde ſein gleich mir
Und ein brünſtiges Männchen und ein Tier,
Dennoch biſt du geküßt vom Gotte!
Höre mich, Bruder, ich erkenne dich, ich werfe mich nieder vor dir!

Nein, nein, höre mich nicht!
Ich bin dem Geheimnis nicht blutsverwandt,
Ich kann nicht erbeben!
Du gehörſt dem ewigen Leben!
Ich finde nicht den Weg ins verheißene Land!

Denn auch mein knieender Schrei iſt Kot:
Ich leide nicht um das Heiligtum,
Ich leide um deinen Pfadweiſerruhm,
Das iſt mein Leben und mein Tod:
Auch mein knieender Schmerz iſt Kot,
Und nie bin ich von Seele überflügelt.

Paſſah

Ich war vom Sturm verwüſtet und von der Nacht und vom Regen,
Und aus meinem Herzen war jede Krume Glück geſchwemmt:
Soll ich mich ſchlafen in eine Ackerfurche legen,
Bis der Regen die Erde über meine Augen kämmt?

An mir vorüber flackerten zwei Vagabunden
Und ſchnupperten mir ins Geſicht und ſtrichen fort
Und verſchollen im Regen und ſchenkten mir kein Wort.
O, man jagt euch aus allen Bauernhöfen mit Hunden!
Ihr ſeid zerſchlißne Lumpen, ſaufrot und zerbeult,
Aber ihr ſeid doch zu zwein!
Zu zweien ſein, iſt ſo warm wie Ofen und Kammer,
Ich aber bin nur ein feldeinſamer
Hund in der Nacht mit breiten Prügelwunden,
Der in die ſtummen, gläſernen Wälder heult.
Hundeallein!

Zwar ich ſehe im Wirtshaus alle Tage vertraute Geſichter
Und bettle mit den Augen manchen Schuft um ein Wort,
Daß ich nur reden darf, daß meine Zunge nicht verdorrt!
Und ich kenne in Paris einen hochmütigen Dichter,
Und habe in Berlin und in München zwei reiche Tanten.
Wenn ihr mich riefet, ich wollte hundert Chauſſeen laufen,
In Dorfbäckerläden tagtäglich drei Semmeln kaufen
Und in eure kühlen Häuſer klimmen mit verbrannten
Blutigen Füßen.

Aber ich finde nur reinliche Schildchen aus Porzellan:
Verein gegen Verarmung und Hausbettelei.

Unſre polierte Türe wird keinem aufgetan,
Wir kaufen uns jährlich mit drei Mark und fünfzig frei.
Und ich höre den Schlüſſel feige im Schloſſe rucken
Und ſehe ein Greiſinnenauge durchs Guckloch gucken.
Wer iſt da?
Der Sohn deines Bruders
Mit Lumpen eines Luders!
Die ſind da!
Und ich höre eure ſchleichenden Schuhe knacken
Und weiß, ich darf mich hinunterpacken.

Wollt ihr nicht einen Verein gründen gegen die Bettler, die von Seele zu Seele ziehn,
Und die in ihrer Einſamkeit wie auf kantigen Treppen knien?
Und euch für drei Mark und fünfzig von der Qual befrein,
Einen weinen zu hören: Ich bin allein?

Ich ging vom Sturm verwüſtet und von der Nacht und vom Regen,
Und aus meinem Herzen war jede Krume Glück geſchwemmt:
Soll ich mich ſchlafen in eine Ackerfurche legen,
Bis der Regen die Erde über meine Augen kämmt?

Da ſah ich ein Haus am Borde des brodelnden Felds,
In einem Fenſter ſchimmerte Herdfeuerſchmelz.
Und an dieſem Hauſe fand ich nicht vorbei.
Da drinnen ſind Menſchen, behütet vom Lampenſchein,
Der brennt in jedes Auge eine goldene Lampe ein.
Sie horchen in den Sturm und lächeln ſtill und wiſſen:
Betten ſind uns bereitet mit tiefen, wiegenden Kiſſen.
Ich roch im finſtren Flur warme Althäuſerluft
Und alte, weiche Bretter und Treppenduft,
Und eine alte Stimme ſagte: Tritt ein!

Ich fand einen Tiſch, der war beſtellt mit rotem Wein.
Juden ſaßen am Tiſche. Die feierten Paſſah.

Ich hielt meine armen Hände bettelnd ins warme Licht.
Von rätſelhaftem Glücke waren die Menſchen bleich:
Seht ihn nicht an! Er kommt aus Gottes Bereich!
Sie ſtürzten zur Erde und verhüllten ihr Geſicht,
Und ich hörte ſie alle weinen.

Sieh, hier iſt ein Stuhl, daß du dich ſetzeſt,
Siehe, hier iſt Wein, daß du dich ergetzeſt!
Väter und Söhne und Enkel ſtellten den Wein bereit,
Ein Stuhl am Paſſahtiſche war immer dir geweiht,
Nun biſt du gekommen, nun iſt erfüllt die Zeit!
Elias, Elias!
Nun wird der Tiger wandeln, weidend neben dem Lamme,
Nun werden ſüße Früchte gedeihn auf dem Tollkirſchſtamme!
Schlangen werden ſich ründen wie warme, geflochtene Neſter,
Schwalben werden ruhen auf ihrem Leib.
Herzöge werden ſagen zu Iſraels Mädchen: Sei meine Schweſter,
Und Fürſten werden ſich neigen vor ihnen: O ſei mein Weib!
Elias, Elias!

Ich ſchluchzte laut, aber ſie hörten mich nicht, und die Mutter ſprach:
Ich habe weiches Linnen in dreifach verſchloſſener Truhe,
Ein nie berührtes Bette wartet auf deine Ruhe!

Haltet ein! ſchrie ich, aber ſie hörten mich nicht, und ein Mädchen ſang:
Ich will dir Regenwaſſer im gläſernen Becken holen,

Und Roſendüfte will ich ins Waſſer ſprengen.
Ach, deine heiligen Füße brennen vom Straßenleide.
Ich will dir milde beſpülen die wunden Sohlen.
Dann will ich deine Füße mit meinen Haaren verhängen.
Meine Mutter ſtreichelt ſie oft und ſagt, ſie ſind linde wie Seide!
Elias, Elias!

Da floh ich aus dem Hauſe der Reinen, von Sehnſucht zerrüttet,
Und war vom Sturm und der Finſternis und von Wolkenſchäumen beſchüttet
Und betete in den Himmel um des Gebetes Gnade.
O Meſſias, ich möchte mich bergen an deines Gewandes Saum,
Wie Vogelkinder flüchten an Mutterſittichflaum!
Komme, Meſſias, komme! Bettler kriechen auf jedem Pfade!

Stromfahrt

Sie wollten eine Kirche bis in die Wolken baun,
Da wurden die greiſen Tannen der heiligen Wälder gehaun.
Die Hobel zerfraßen Borke und graues Moos,
Dann wurden die weißen Leichen gezerrt aus dem grünen Schoß.
Von Kot bemakelt, von zackigen Steinen zerkrallt,
Warfen ſie in den Strom den gemordeten Wald
Und koppelten auf den Wellen ein gewaltiges Floß.

Er folgte den Knechten mit ſeinem Beil und ſeinem Fluch
Und ſammelte die Splitter weinend in ein Tuch.
Als ſie im Stromhaus das Fuſelfaß ſoffen leer,
Zog er an harten Tauen das Floß zum Ufer her;
Und als ſie im Graſe lagen bei feilem Gedirn,
Zerſprang das letzte Tau vor ſeinem Beil wie Zwirn,
Und unter den Sternen trug ihn ſein Wald zum Meer.

Er legte an die Tannenleiber ſein heißes Geſicht.
Harztränen erbrannten im Sternenlicht.
Axtwunden fand er, furchtbar und ohne Zahl,
Er ſtreichelte mit Händen jedes heilige Wundenmal.
Er fand eine tote Beere an weißen Stamm geklebt,
Sie hatte im Walde blutrot an ſchaukelnder Staude gelebt.
Wir ſind befreit, ihr Geliebten, wir fahren zu Tal!

Er fuhr durch raſende Städte; hielt keinmal in ſeiner Fahrt.
Er wollte nicht ſpüren den Boden, der ſtank von menſchlicher Art.
Oft ſchrie ein Menſch vom Land herüber ein wildes Wort
Und ſpie nach ihm und ſchüttelte die Fäuſte; das war der Mord.

Oft lockte er teufliſch, dann klang ſeine Stimme weich:
Komm zu mir, komm zu mir! Ich ſchenke dir ein Reich!
Er lächelte nur und küßte den heiligen Inſelort.

In der ſiebenten Nacht ſchrak er vom Schlaf in die Höh,
Durch ſeine Haare ſtürmte eine herriſche herbe Bö.
Marmorgrüne Wogen ſchmiſſen in ſein Antlitz ſchneeigen Schaum,
Wogenraubtierrücken raſten am hölzernen Inſelſaum.
Und er erblaßte, das Glück war überſchwer;
Ja, ich erkenne dich! Du biſt das Meer!
So hörte ich deine Stimme in jedem Traum!

Doch als auseinander der Horizont die bleierne Toga ſchlug,
Erblühten Flammenroſen ſchlank brennend am Floßesbug.
Er warf ſein Gewand vom Leibe und lächelte und ſchritt
Über die ſchwankenden Stämme, als ſchritte er auf Granit,
Und als er den Schritt hinüber in purpurne Schäume tat,
Lächelte er in die Wogen, als ſähe er ſicheren Pfad.
Sein totes Antlitz blühte weiß im Meeresmorgenſchein,
Wie eine Narziſſenblume auf rotem Wein.

Ballade des häßlichen Mannes

Ich laufe mir die Füße wund,
Am Tiſch der Reichen bin ich Hund,
An Ecken ſteh ich, Bettelmann,
Und ſchaue die ſchönen Huren an.
Lächelt mir nie euer Mund?

Ich begehre keines Madonnengeſichts,
Ich will ja von den Jungfrauen nichts,
Nur von ihnen, die für alle ſind,
Ein wenig ſüßen Puderwind,
Ein wenig des lügenden Augenlichts.

Ich habe geträumt in einer Nacht:
Gott hat alle Männer umgebracht,
Mir zu Liebe, der gute Gott;
Umgebracht den Herrenſpott,
Und auch die Kaiſerinnen zu meinen Geliebten gemacht.

Heut aber träumte ich anders den Traum:
Der letzte Mann in ſamtenem Erdenraum,
Die Frauen geflohen vor raſendem Tod,
Wie zarte Lichter fortgeloht,
Wie Morgenrot
Alle Frauen der Erde am Erdenſaum.

Und alle nackt und nackt auch ich,
Auf Hügelhöhe als Nackter ich.

Sie wandten ſich mit einem Schrei
Und rauſchten wie Waldbrand im Sturm herbei
Und ſahen, ob ich ihr Liebſter ſei,
Und waren nah und erkannten mich.

Und ſiehe, ſie wichen und weinten laut:
Wir kamen mit Inbrunſt, wir nahten als Braut,
Wir wähnten zu ſehen den Bräutigam,
Doch du machſt uns vor Ekel klamm!
Umſonſt war Liebesfeuchte unſerm Leib enttaut.

Dann ſuchten die Frauen unter den Frauen
Und liebten einander; ich durfte ſchauen,
Weil ich gering war wie Holz und Stein.
Nur eine der Frauen blieb allein.
Es war die Häßliche, ſie ſchluchzte am Meer.
Und meine verzweifelnde Sehnſucht zwang ſie nicht zu mir her.

Sie fing ſich einen ſilbernen Fiſch
Und preßte ihn in ihren Schoß.
Ich ging zum Strande und ſchäumte im Giſcht,
Und als das Meer ward bodenlos,
War die Erlöſung ewig und groß.

Bad

Die Flammen lecken ans Eiſen blutige Schwären,
Der Keſſel bebt wie ein lebendiger Leib,
Wie in Wehen ein ſtrotzendes Bauernweib.
Sud ſoll er gebären!

Ich ſtehe nackt, ich ſchaure in ſüßer Glut.
Mein Leib ſchimmert rot in den nickelnen Rohren.
Die Glut ſticht goldene Nadeln in meine Poren,
Die Glut gibt meinem Blute goldene Sporen,
Sie reitet Galopp auf meinem Blut.

Der Keſſel ſtöhnt in ſeinen eiſernen Sehnen.
Dämpfe bellen im eiſernen Bauche wie hungrige Hunde.
Noch eine Sekunde, zuckende Sekunde!
Ich ſchmettre den Hebel mit einem trunkenen Hiebe.
Und wie aus einem zerſchoſſenen Munde,
Und wie aus axtgehauener Wunde,
Und wie aus hundert geborſtenen Venen
Raſen die Waſſer: Silbernes Geyſirgeſtiebe!
Oh, wie ich euch liebe!

Ich nahe mit ſcheuer Begier wie einer berauſchten Braut,
Sündige Dinge erzählt ſie laut, — —
Ich trete wie auf kniſternde Felle,
Ich tauche den Fuß in die brodelnde Welle,
Sie brennt rote Ringe in meine Haut.

Ich ſchließe die Augen. Ich laſſe mich ſinken ſacht,
Mein Blut ſummt leiſe wie Brunnen aus tiefem Schacht.

Perlen von Schweiß tauen aus meiner Stirn,
Bilder jagen, flammen und verflirrn.

Die Welt verrollt wie Räder in ferner Nacht,
Menſchengeſichter ſind Lichter, im Winde verfacht.
Mein Leib iſt zerſchmolzen, meine Glieder ſind lautere Glut.
Und meine Seele iſt Sud.

Die Hunnen und die Nonnen

1

Die Wölfe im Walde winſeln, wenn Hunnen nahn,
Die Wölfe haben den Hunnen nie Böſes getan.
Die Schlangen im Walde verringeln beim Hunnengeſtampf,
Die Schlangen wagten noch nie mit den Hunnen Kampf.
Nur die Rehe bleiben verſteinert ſtehn,
Wie Vögel, wenn ſie Schlangen ins Auge ſehn.

Die Hunnen bohren den Rehen die Augen aus zum Scherz
Und ſchmeißen die braunen Augen zum Fraße vor ihre Hunde.
Sie quirlen die krummen Dolche den Rehen ins zitternde Herz
Und ſaufen das warme Blut aus einem fleiſchenen Spunde.

2

Die Hunnen barſten ins Kloſter von Sankt Kathrein,
Ein bleicher, ſchlanker Pfaffe beſchwor ſie auf Latein.
Er ſchwang ein ſchimmerndes Kreuz wie göttliches Blitzgezück,
Aber das heilige Zeichen ſchlug keinen Heiden zurück.
Sie ſchlugen ihn auf den Schädel, daß er nur einmal ſchrie,
Dann brachen ſie Chriſti Leichnam in Stücke übers Knie.

Einer nahm Chriſti Füße, die waren Elfenbein,
Einer nahm Chriſti Augen, die waren Opal,
Einer nahm Chriſti Blut, das war Rubin,
Einer nahm Chriſti Dornen, die waren Gold,
Einer nahm Chriſti Nägel, die waren Diamant,
Und einer nahm Chriſti Kreuz, das war aus Ebenholz.

Da ſchluchzte ein Schmerz aus der Sakriſtei,
Als ſprängen viele Herzen entzwei:
Herr, erbarme dich unſer, Herr, ſtehe uns bei!
Und wieder, wieder, wieder: Weiberſchrei, Litanei,
Herr, erbarme dich unſer, Herr, ſtehe uns bei!

Die Finger der Hunnen zuckten wie Krallen,
Sie ſprangen mit funkelnden Dolchen und ließen die Dolche fallen
Und lachten, lachten, lachten wie torkelnde Kumpanei,
Und klatſchten auf die Schenkel und wieherten: Ei, ei!
Sie zerrten an ſchwarzen Kutten vierzig Nonnen heraus
Und zogen den vierzig Nonnen die ſchwarzen Kutten aus.
Herr, erbarme dich unſer, Herr, ſtehe uns bei!

Ach, ſtanden die vierzig Nonnen, zittrig und ſplitternackt,
Armſelige magre Leiblein, zerrumpelt und zerplackt.
Und ihre Haare waren wie ruppiges Gras,
Und ihre alten Augen waren wie blindes Glas.
Wie Hexenſabbatsteufel tanzten die Hunnengäuche
Und hielten ſich vor Lachen, vor Lachen, vor Lachen die Bäuche.
Und zupften an knorpligen ſchwarzen
Nönnleinbruſtwarzen
Und lachten: O kleines Nönnlein,
Verſiegt iſt das ſüße Brönnlein!
Herr, erbarme dich unſer, Herr, ſtehe uns bei!

Da trat aus der Sakriſtei eine Nonne, ihr Gang war wie
Birkenſchwank,
Sie hielt vors Antlitz die Hände, die waren ſchneeweiß und ſchlank,
Und über die weiße Stirne rannen
Goldene Haare wie Grannen.

Die Hunnenſtrolche tanzten nicht länger mehr,
Die Bocksbeine wurden den Teufeln ſchwer.
Sie zitterten wie Tiere nach langer Jagd
Und gierten hinüber zur heiligen Magd.
Es war ganz ſtille.

Wie Würmer krümmten die Weiblein die alten Rücken,
Als ſpürten ſie aus dem Schweigen Schwerter herunterzücken.
Doch als die Äbtiſſin die Augen hob, irre vor Graun,
Sah ſie die Heiden knieen in lechzendem Geſtaun,
Und ſah die ſchöne Nonne und ahnte und ſchrie:
Der Herr hat die Heiden geſchlagen! Flieh, Schweſter, flieh!
Die Jungfrau ließ die Hände ſinken vom Geſicht,
Aber die müden Füße regte ſie nicht.
Der Hunnenherzog ſprang wie eine Katze auf das ſchöne Weib
Und riß die finſtre Kutte vom lichten Leib.

Ihre Augen waren blau und leuchteten wie Tau,
Und ihre Brüſte waren wie Wolken weiß,
Und auf den Brüſten glomm es wie Knoſpen von Nelken,
Und ihre Haut war warm wie Flaum auf reifer Frucht.
Und unter den Armen wucherte Gelock
Wie kupfernes Filigran,
Und um den Mund ihres Leibes blühte Gelock
Wie kupfernes Filigran.

Herr, erbarme dich unſer, Herr, ſtehe uns bei!

Die Hunnen krochen heulend auf Knieen herzu.
Sie zogen die Dolche: Erſt ich, dann du!
Einer erſtach den Bruder, der vor ihn ſchlich:
Erſt er, dann ich!

Herr, erbarme dich unſer, Herr, ſtehe uns bei!

Die Nonnen blickten hinüber und blickten nicht mehr fort.
Die Bronnen begannen zu quellen und waren doch lange verdorrt.

3

Durch die Bögen am Altare ſummte das Morgenrot.
Die ſchöne Nonne lag auf den Flieſen wie tot.
Die Weiblein in ſchwarzen Kutten kauerten dumpf und ſtumm
Und wanden die Roſenkränze Perle um Perle um.
Doch als ſie beteten: Mutter Gottes, vergib ihr, vergib!
Da ſprach die Nonne im Schlafe: Ich hab euch lieb!

Und ſie erwachte und ſtreichelte ihre Brüſte und ſprach verträumt:
Ihr wart ſo lange gefroren, nun habt ihr geſchäumt!
Sie ſtreichelte ihren Leib und lächelte: All dies
Schenkte der Herr dem Adam im Paradies!
Sie ſchritt durch die Kirche und ſang wie ein frommes Kind:
Die braunen Männer waren ſo wild und ſchön.
Nun will ich durch die Wälder gehn,
Bis ich die weißen Männer ſind,
Die ſo weiß und ſchön wie mein Vater ſind!
Ach, bin ich den Männern gut!

Herr, vergib ihr, ſie weiß nicht, was ſie tut!

Sie wandelte über die Wieſe, über den Morgentau,
Der an den Gräſern wie zerſtäubte Spiegel hing.
Sie ſpiegelten erglühend die nackte Frau,
Da wars, als wüchſen Blumen, wo ſie ging.

Begräbnis des Kardinals

Er war eines Webers Sohn. Er ſtarb als Kardinal.

Wie eine bronzene Wolke laſtet das Geläute,
So furchtbar ſchwer, daß jedes Wort gelähmt
Zur Erde ſtürzt, wie Libellen im Wolkenbruch.

Die Straße windet ſich wie eine weiße Schlucht,
Menſchen ſind die Böſchung, Schulter an Schulter, Leib hinter Leib,
Gepränge gierigen, ſtieren Blicks.
Plötzlich flüſtert ein raſchelndes Wort in die Luft,
Wie totes Laub in herbſtlicher Bö: Er kommt!

Oh, wie könnt ihr es wagen, zu ſagen: Er kommt!
Als reite ein Feldherr heran vor ſiegreichem Heere?
Wer kommt? Eine Leiche! In bronzenem Sarg!
Wär' ſie nicht balſamiert, ſie röche nach Peſt!
Die kommt! Sonſt niemand! Eine Leiche kommt!

Drei Poliziſten ſprengen die Böſchung entlang
Auf Rappen, mit hartem, klirrendem Hufgetön.
Und nun hämmern an den Himmel die Glocken des Doms.
Seidene Fahnen ſchwanken. Weiße Miniſtranten
Laſſen Weihrauch wölken aus ſilbernen Keſſeln.
Einer trägt das goldene Kreuz unter dem grauen Gewölk.

Jeſu Herz brennt auf den Fahnen in reinem Gold,
Und von den Spitzen ſchwebt wie Nachtnebel ſchwarzer Flor.
Fahne auf Fahne. Arbeiterhände umſpannen ſie,

Arbeiteraugen leuchten ins heilige Signum.
Sie gehn in groben Stiefeln, mancher trägt einen Koffer;
Sie kamen aus verſchollnen Dörfern, tief im Gebirg.
Fahne auf Fahne.

Dann ſchreiten Jünglinge vorüber, ſchüchtern und ungelenk,
Mit gefrorenen Geſichtern, mit leeren Augen in tiefen Höhlen.
Einſt ſind ſie Prieſter und Domherrn und — — —
Er war eines Webers Sohn. Er ſtarb als Kardinal.

Und dann kommen ſie: ſchwarz und weiß, ſchwarz und weiß.
Spitzenärmel fallen um blaſſe gefaltete Hände.
Sie wenden die Augen nicht, die finſter und gütearm ſcheinen.
Sie ſchauen aufs goldene Kreuz, ſie blicken ſtarr auf die Steine,
Manche ſchließen die Augen und beten mit ſchmalen Lippen.
Manche ſchaun in den Himmel wie durch ein offenes Tor.

Er war eines Webers Sohn. Er ſtarb als Kardinal.
Erzherzöge und Herren der ganzen Welt
Fahren vorüber, ſtützen die Fauſt auf den Degen
Und blicken kühl ins Volk, das heute nicht jubeln darf.

Dann aber naht Rom. Purpurne Kardinäle.
Goldene Kreuze hängen um ihren Hals.
Zügelſtarke Hände falten ſich im Beten.
Webersſöhne ſeid ihr vielleicht, ich weiß;
Und habt doch Augen, die nicht aus Hütten ſtammen.
Seht mich nicht an, ihr habt den böſen Blick!
Purpur auf Purpur! Die Glocken läuten!
Das Volk iſt bleich und ſtumm, und Hunderte knien.

Und plötzlich friert mich in namenloſer Angſt.
Ich ſehe mein Weib zur Rechten; mir graut:
Haben ſie dir geheißen, mich zu verraten?
Ich ſehe den Freund zur Linken; mir graut:
Biſt du ein Diener der heiligen Inquiſition?
Tragt ihr die Scheite herbei, wenn ſie es heiſchen,
Und werft ſie zum Holzſtoß, der mich verbrennt?

Die bronzene Wolke knebelt mich! Ich will ſchrein!
Männer und Frauen ſingen erſchütternden Chor.
Aber ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht!
Ihr ſollt mich nicht beſingen! Ich atme den Weihrauch nicht!
Galilei, Galilei, reiche mir deine Hand!
Aus böſem Traume lächle ich frei in den Tag.

Der bronzene Sarg und hundert blühende Kränze
Schimmern vorüber, die Menſchen knieen und beten.
Frauen ſchluchzen.

Eiſenbeton

Im ungeheuren Gewölbe ſtand ich allein.
Wände umkreiſten mich aus Eiſen und Stein.
Wie der Himmel über dem Meere
In vollendetem reinen Rund,
Wuchſen zu dröhnender Hemiſphäre
Eiſen und Stein aus dem rohen Grund.
Ich ſtand inmitten, zwergenhaft klein.

Fünfhundert Fenſter brechen durch den Stein.
Sonne ſtrömt herein mit meergrünem Schein.
Nur der Fenſter oberſter Kreis
Aus orangenem Glaſe
Schüttet herab flammendes Gegleiß
Wie geſchmolzne Topaſe,
Das mir im Blut wühlt, wie heißer Wein.

Da ſchrie ich trunken vom heißen Wein:
Halle aus Eiſen und Stein, du biſt mein!
Donnerndes Haus, hoch, tief und weit,
Dröhnende Höhle, du biſt mir recht
Für meine herriſche Heiterkeit!
Eiſen und Stein, du biſt mein Knecht,
Du biſt mein Sklave, Eiſen und Stein!

Eiſen und Stein! oder ſchreit das: Nein?
Die Mauern, die toten Mauern ſchrein.
Die Echos hetzen wie Zirkusroſſe

Höher und höher die Galerien.
Hoch aus der Kuppel, aus tobendem Troſſe,
Wieherts herunter, was ich geſchrien:
Eiſen und Stein! oder ſchreit das: Nein!

Dann war es ſo ſtill im ſteinernen Ring,
Ich hörte, wie mein Blut in den Adern ging.
Der Schlag meines Herzens war laut und ſchrill,
So war es im ſteinernen Hauſe ſtill.
Das war ein ſo ſchweres Lautlosſein,
Ein Schweigen war es aus Eiſen und Stein.

Dann ſurrt es tief in den Wänden leis,
Dann ſpringt ein Schrei wie berſtendes Eis,
Dann wandern die Wände im Kreis.
Es kreiſt und ſauſt und ſtampft das Haus
Und rauſcht wildauf wie Turbinengebraus.
Die goldene Garbe inmitten erliſcht
Und iſt nur ſtrudelnder gelber Giſcht.
Die Fenſter ſind kreiſender, grüner Schaum,
Die Mauern ſind grauer raſender Raum,
Und Höhe und Tiefe und Weite und Glanz
Sind Tanz.

Ich ſtand inmitten und hob die Hände
Und bettelte um Gnade die tanzenden Wände
Und kniete nieder vor Eiſen und Stein
Und betete: Ihr Gewaltigen, haltet, haltet ein!

Dann bin ich irr zuſammengebrochen,
Im Fieber hab ich immer Eines geſprochen:
Geht nicht hinein!
Ihr ſeid zu klein!

Vorfrühling

Schlich ein ſchönes Mädchen übern Schnee
Im verſchwiegnen Walde, ſchüchtern wie ein Reh.
Hob den Rock um eine zage Spanne,
Duckte ſpitzbubbange ſich an eine Tanne:
Und ein Flüßchen grub in raſchem Falle
Honig-goldnen Pfad durch Schneekriſtalle.
Nebel, wie ſie über Bächen ſpinnen,
Dampften dick aus Mädchenrock und Linnen.
Schalkhaft ſtand das Mädchen wieder auf,
Lächelte auf ihres Flüßchens Lauf.
Überall, wo es den Schnee beſprüht,
War die Erde ſchäumend freigeglüht:
Eine ſaftgequollne ſchwarze Erde,
Welche ſagte, daß es Frühling werde.

Heilige Wandlung

Der Tag war heut von Duft ſo ſchwer,
Als ſeien rings ums Städtlein her,
Geheimnisvoll zur Nacht,
Die weiten Wälder aufgewacht.
Als müßten an Chauſſeen
Schon Blütenbäume ſtehen.
Die Luft war ſo von Dufte ſchwer,
Die Sonne leuchtete ſo ſehr,
Ich mußte gehn und ſehen.

Und lief zum Wald und lauſchte,
Ob es ſchon drinnen rauſchte,
Und horchte ſtill am Birkenſtamm.
Da ſummte es ſo wunderſam,
Als würde er von Bronnen
Mit Brauſen durchronnen.

Da grub ich am Boden mit der Hand,
Bis ich feucht-ſchwere Erde fand,
Und hob ſie in den Morgenglanz,
Wie eine goldene Monſtranz,
Und betete die Erde an, als wie den Leib des Herrn.

Vorherbſt

Geſtern im Dämmern begann es ſacht,
Dann fiel der Regen die ganze Nacht,
Dann fiel der Regen den ganzen Tag
Mit ſiebendem Schlag.

Dann iſt es wieder Dämmern geworden,
Schwarze Bäche ſchießen an den Borden
Wie ſchäumendes Öl, ein dicker Sud.
Streifen von Kehricht ringeln durch die Flut.
Im ſchwarzen Bache ein Glimmen ſo fahl,
Wie Licht von geſtorbenen Augen:
Das iſt das letzte Leuchten des Tags,
Das Regenlaugen hinunterſaugen,
Gurgelnd hinab in finſtern Kanal.
Das iſt das letzte Leuchten des Tags.

Dann iſt es wieder ſternenloſe Nacht.
Um die Türme wälzen ſich qualmige Ballen,
Wolkenleiber, bauchig von Flutenfracht.
Blanke Tropfen ballen ſich und fallen,
Klingen, zerſpellen, Million um Million,
Tropfen um Tropfen mit gleichem Ton.

Hinter bunten Scheiben ſummen die Kapellen,
Und in der Kaſchemme kräht ein Grammophon.
Auf das Pflaſter treiben, klingen und zerſpellen
Blanke, harte Tropfen, Million um Million.
Tropfen um Tropfen mit gleichem Ton.

Über den triefenden Dächern zucken die Reklamen.
Blutrote Perlen ketten ſich zu Namen,
Blutroten Namen, dunſtig umfloſſen
Von fallenden Tropfen, Million um Million.
Sie treiben und klingen und ſpellen in die Goſſen,
Tropfen um Tropfen mit gleichem Ton.

Über den hunderttauſend Häuſern, hoch zum Zenith,
Sacken ſich Dünſte, die wie Weihrauch ſchwelen,
Wie man ſie über Friedhöfen ſieht,
Nachts an Allerſeelen.

Nun weiß ich mit einemmal,
Daß wir zum Herbſt eingehn:
Ich ſah zwei Birken im Parke ſtehn,
Die waren ſchon kahl.

Großer Schneefall

So tief verſchüttet war die Welt noch nie:
Die hohen Sträucher rufen mit ſtieren Sproſſen,
Hände Ertrinkender, aus dem bleichen Grund.
Nirgend eine Narbe auf Erden iſt noch wund,
Alle harten Dinge ſind ſeidenumgoſſen,
Und voll Geheimnis redet, wer immer ſchrie,
Und zag und verhalten wird der derbe Mund,
Um einen Schlafenden nicht zu erwecken.

Geſtorbne Bahnen ſtehn auf ſtummen Strecken,
Und ſind nur Klumpen wie verſchneite Scheuern;
Erfroren unter dem Schnee iſt alle Fron.
Es führt kein Weg mehr zu Fabrikenfeuern,
Den müden Morgen geißelt kein Pfeifenhohn,
Und niedrig hängt wie Bauernſtubendecken
Der muffige Himmel und fällt Zoll um Zoll.

Ach, laßt uns wandern mit geneigten Stirnen
Und immer tiefer, tiefer noch beſchütten
Und laßt den Schnee in unſern Haaren firnen!
Wunſchherzen pochen ganz entſagungsvoll,
Und wir ſind alle alt, und wir ſind kalt.
Und unſre Häuſer wandeln die Geſtalt,
Nicht Häuſer mehr, nur eingeſchneite Hütten
Und Zufluchtswinkel ſterbendem Geſchlechte.

Ach, ward es ſtill im Schneefall dieſer Nächte!
Ich horche innig in das weiße Triefen

Und fühle fromm, der Feierabend fällt.
Ich falte meine ausgebrannten Hände
Und bete nicht, daß ſich die Stille wende,
Ich bin ergeben in die weiße Welt.
Nacht gibt ſich mir, ſo ſüß noch nie gegebene;
Ich bete: Himmel, falle, falle, falle
Und fülle immer dichter alle Tiefen!
Nun will ich ſchlafen! Morgen bin ich Ebene!

Die Hunde

Einer der Zahmgeprügelten, der Eingesperrten begann,
Scheuernd den Kettenrost zwischen blutenden Pfoten,
Gegen die hohen grauenvollen mondbelohten
Ziegelmauern des Hofes heulte er hinan.

Und es lauschten die Brüderhunde, und von Hofe zu Hofe
Wehklagten sie und schrieen den neuen Ton,
Eine lange steinerne Straße dahin den Zorn der Fron,
Die Augen dursteten, die Zungen lechzten Katastrophe.

Und alle Hunde der großen Stadt erwachten vom Chore,
Die Greise hoben hoffende Häupter aus Hüttenfinsternis in helle Nacht,
Und die geschmeidigen wilden auf der Fabrikenwacht
Schlugen mit den Stirnen gegen die eisernen Flügeltore.

Und die gestriegelten Hunde der Weiber in den Kammern,
Die Geckenhunde mit seidenen Bändern und silbernen Glocken,
Erbebten auf wollenem Lager vom ungeheuren Aufruhrlocken
Und winselten unter den Fenstern in läppischem Freiheitsjammern.

Und die Hunde der Polizisten, von ledernen Fesseln
Rissen sich frei und folgten dem Schrei in der Stadt,
Und die Hunde der Fleischer erhoben sich nimmersatt
Und heulten Raub vor den nächtigen, kalten Kesseln.

Und die Hunde der Flöße und Kohlenkähne und Barkassen
Liefen längs der Borde, wo Nachtstrom schwoll,

Und hörten, welch großes Rufen der Stadt entſcholl,
Und ſprangen in die Flut und ſchwammen hinüber zum Haſſen.

Und die Hunde in den Gärten und die Hunde der Bauern
Hörten den Ruf machtvoll fordern ins ſtille Land,
Und die Hunde der Hirten, umſchwommen vom Wolkenband,
Alle hörten und kamen und heiſchten Einlaß an den ſtädtiſchen Mauern.

Und die Menſchen träumten ſchwer, und der Ruf erſcholl.
Auf allen Feldern, auf allen Pfaden, und auf den breiten Chauſſeen
Zogen die Hunde der Menſchen in lechzenden Armeen,
Und die weißen Straßen der Stadt waren von Hundeleibern voll.

Und die Scheiben erbebten, und in den warmen Betten
Aufgerichtet ſteil, vom Traumdolch tief in den Rücken
Meuchlings geſtochen, ſaßen die Bürger mit irren Blicken
Und lallten unherriſch: Sind gebrochen die guten Ketten?

Der Tapferſte der Menſchen rief hinunter: Was ihr erheiſcht,
Iſt euch gewährt, ihr treuen und fleißigen Hunde.
Da ſprang zu ihm hinan der tapferſte der Hunde
Und riß ihn herab, und er wurde zerfleiſcht. Und alle wurden zerfetzt in dieſer Stunde.

2

Das Buch Robinſon

Meinem Vater und dem Andenken meiner Mutter

Bahnhofsplatz

Die Dienſtmänner kauern im kühlen Portale,
In blauen Bluſen, um flimmernde Pilaſter,
Und beknurren den bettligen Mauleſellohn.
Ein Auge wittert nach dem Warteſaale,
Das andre blinzelt über das brodelnde Pflaſter;
Sie paffen verdroſſen blauwolkigen Knaſter.
Ihre Mützen brennen wie ſonnentrunkner Mohn.

Die Kutſcher kriechen hinter ihre Droſchkenkaſten,
Die weißen Zylinder ſtehn funkelnd auf dem Bocke.
Die Gäule peitſchen mit den Schabrackenquaſten.
Schaum tropft aus den Schnauzen, Flocke um Flocke.
Sie ſchlagen nach den Brummern, die ſie lüſtern umkreiſen.
Sie klopfen den Granit mit müde klirrenden Eiſen.

Poliziſten ſtehn ſchläfrig in preußiſchblauen Jacken,
Die weißen Hoſen ſchlottern um ihre Waden,
Und aus den Ärmeln hängen griffgrobe Pratzen.
Zwiſchen den gewaltigen Stiefelhacken
Hopſen ſehr reſpektlos kleine fette Spatzen
Und picken Körner aus trocknen Pferdefladen.

Um das Boskett flirren die eiſernen Stäbe im Zaune.
Über geſchorenem Graſe wipfeln die Mandelbäume,
Ihre erſten müden Blüten ſegeln ſachte nieder.
Veilchen empfangen ſie mit frommem Geſtaune,
Und im Kreiſe eilen frohe Vergißmeinnichtſäume.
Aus der Mitte aber duftet, duftet violetter Flieder.

Sehnſüchtig bin ich auf ſehr wehmütige Art:
In die Eiſenbahn ſteigen und tauſend Meilen fahren,
Oder auf dem Imperator eine Weltmeerfahrt,
Irgendwohin, nach Samoa, nach den Balearen!
Denn in dieſem Frühling liebe ich die fremden Länder
Leibhaftigheiß, wie Fraun, die durch die Straßen gehn:
Prall an den Leib ſchmiegt der Wind die hellen Gewänder,
Und an meine Stirne flattern ihre Bänder,
Und ich ſpüre ihre Düfte wehn
Aus den blonden, tiefen, moosweichen Loden.
So leibhaftig liebe ich den fremden, heißen Boden,
Fremdes Meer und fremden Wald und fremden Himmel
Und die fremden Nächte, die unergründlichen, lauen,
Und die fremden Frauen, die fremden braunen Frauen.

Weltumſegler

Ich kenne einen, der alle Erdenwinkel weiß.
In einer Nacht ſchrie er im Schiff empor:
Er ſah erbebend ein Gebirge aus ſchwimmendem Eis,
Das atmete tödlichen Wind, und da gefror
Auf ſeiner bleichen Stirne der ſalzige Schweiß.

Und einmal ſtand er in tiefem Urwaldrevier.
Im Kreiſe wälzten ſich tauſend und abertauſende
Meilen von Wald: Urwipfel, raſende, ſauſende;
Menſchenhorden im Walde, geduckt wie feiges Getier
Er war der erſte Kaukaſier hier.

Er fand auf Wurzelmoder königliche Orchideen,
Er konnte ſie pflücken wie Mohn aus goldenem Korn.
Er ſah durch blühende Bäume Vögel wie Seide wehen.
Er hörte Tiger in Brunſt und Hunger und Zorn.
Er badete in keuſchen, ſmaragdenen Seen.

Berge hörte er berſten mit unterirdiſchem Schrei.
Den Himmel ſah er zerfließen in dampfendes Blut
Und Wolken ſchwelen wie grauen metallenen Brei.
Er ſchlief in Hütten, wohlig von Urgeſteinsglut
Und holte Lava zum Wildbretfeuer herbei.

Er fiſchte Korallen aus einem kriſtallenen Bade
Und ſchüttete ſie lachend über ein braunes Weib.
Rein wie ein Tier war ſie und lüſtern wie eine Mänade.

Er raſte ſich ſatt und wuſch den ſeligmüden Leib,
Sie küßte ſeine Füße und lallte Dank für die Gnade.

Er blickte in Blüten, die mein Traum niemals erahnte,
Er weiß die Seligkeiten jeglichen Lands.
Aber in ſeinen Augen brandet kein Glanz,
Der an die fernen Himmel und Fluten gemahnte,
Und ſeine Seele iſt keine Andacht und kein Tanz.

Er lebt in einer verſchlafenen deutſchen Stadt,
Tut Arbeit und frißt und ſäuft ſich ſatt
Und prahlt von Wäldern und Meeren bei dickem Bier.
Du Gottheitläſterer und du erbärmliches Tier,
Du ſtumpfer Stein, den keine Schönheit geſchmolzen hat!

Ich aber raffe aus deiner Höhle edles Geſtein,
Zur weiten Erde erwächſt mir meine Provinz.
Auf Kopfſteinſtraßen bin ich ein indiſcher Prinz.
Ich weiß, ich weiß: Auf grünem Meere fahr ich allein,
Ich tauche die ſpielende Hand in ſchimmernde Fluten ein,
Und hebe die Hand und laſſe die Tropfen fallen.
Sie glühn in nieerſchauter Sonne purpurnem Strahl.
Sie tropfen ins Meer wie Perlen in einen Pokal,
Und ſie läuten kriſtallen, ſie läuten kriſtallen!

Landkarten

Scheltet mir nicht die tintigen finſtren Büros!
Bucklige Seelen hocken drinnen, die nie ihre Käſten ſprengen!
Aber vergaßet ihr denn, daß Landkarten die Tünche verhängen?
Ach, in meines Vaters Kerker ward meine Liebe zur Erde groß!

Niſchni Nowgorod, Niſchni Nowgorod!
Biſt in ſieben Wochen mein, ſieben Wochen iſt ja bald!
Ströme durchſchwamm ich, in Sümpfe ſank ich, Bauern holten
mich an Seilen.
Auf Leiterwagen fuhr ich durch ſiebentagetiefen Wald!
Niſchni Nowgorod, Niſchni Nowgorod wirſt meine Sehnſucht
heilen!
Und ich rief den Namen der Stadt, als riefe ich Gott.

Da war es eine Stadt aus ganz weißem Stein,
Häuſer uralt, klingende Buntfenſterdielen.
Ich hörte aus Fenſtern die Balaleika ſpielen,
Und jemand rief mich ins weißeſte Haus hinein
Und ſprach: Hier wohnt deine Mutter, die iſt jetzt nicht mehr tot!

Ich fand in Amerika den blauen See der Delawaren,
Darauf die Arche des alten Pirateu ſchwamm.
In einer Kabine lag Judiths elfenbeinerner Kamm,
Der hielt in ſchimmernden Zähnen zwei Strähnen von ihren Haaren.
Ich ſaß auf dem Deck die ganze Nacht und ſagte: Judith, Judith!

Ich nahm eines Tages die große Karte der Welt:
Alle meine Schmerzen, meiner Liebe seid ihr klein!
Und ich rollte die Karte wie einen Teppich aus
Und legte mich auf sie nieder und hüllte mich hinein
Und war ganz tief in der Erde, fern von der Sonne zuhaus.

Tod im Traume

Dem Andenken Wolff Leiſtikows

Nur wie der Falterflug des Windes zwiſchen Fenſter und Pforte,
So war dein Sterben gelind und laß.
Erſt als dein Blut verſtummt war und dein Mund wie bleiches Glas,
Wußten wir: deines Traumes Worte waren letzte Worte:
„Soviel Tiere, ſieh doch, tauſend, tauſend Tiere!“

Du wandelteſt im Walde als Hirte von tauſend Rehen,
Und jedes war wie eine ſehnſuchtsvolle lichte Magd,
Und wo du gingeſt, lebte kein Menſch, ſchrie keine Jagd,
Und alle Rehe wollten nur in den Spuren deiner Füße gehen,
Da ſaheſt du den Tod an einer weißen Birke ſtehen
Und ſprachſt voll Liebe: „Soviel Tiere, ſieh doch, tauſend, tauſend Tiere!“

Du ritteſt neben dem Tode mit tauſend ſchwarzen Hengſten.
Ihre Rücken glommen wie Wellentäler in finſtren Seen.
Du rittſt in die ſeidenen Säume, die um die Knöchel des Morgens wehn,
Mit tauſend Hengſten hinüber aus den Ängſten,
Und ſahſt auf den Stirnen der Tiere den Morgen auferſtehn
Und triumphierteſt: „Soviel Tiere, ſieh doch, tauſend, tauſend Tiere!“

Du ruhteſt am blauen Teiche in einer ſtummen Daſe.
Löwen liebten dich: Herr, willſt du befehlen?
Da nickteſt du dem Tode freudig zu.
Du ſahſt noch einmal die Wüſte hinter Granatbäumen ſchwelen
Und ließeſt die Hände noch einmal laſten im tiefen Graſe
Und bargſt an eines Löwen Hals dein Haupt zur Ruh.

Himmel, Teich und Blüten und Gras und ſoviel Tiere!
Du lächelteſt heilig: Soviel Tiere, ſieh doch, tauſend, tauſend Tiere!

Dann glichen deine Lippen bleichem Glaſe.

Auswanderer

Schweſtern, Baſen, Muhmen, Brüder und Schwäher,
Der Zigarettenkaufmann oder ein Kollege!
Mich ekelt vor euch, ihr geſchneiderten Europäer!
Schmerzlich iſt euer Gruß! Ihr verfinſtert meine Wege!
Kopf und Glieder und Rumpf und europäiſche Tracht
Hab ich wie ihr! Bin ich euresgleichen?
O Gott, gib mir ein Zeichen!
Oder falte über den Ekel des Tags deine Nacht!

Ich bin mit Europa blutsverwandt.
Das Kreuz des Heilands hat meine Seele verbrannt,
Sie leuchtet von der Renaiſſance in nackter Glut,
Sie poltert mit wittenbergiſcher Bauernwut.
Den Erbfeind haſſe ich, und Napoleon liebe ich auf Knieen,
Und ich möchte dennoch ausziehn und ihn ermorden.
Mein Blut ſchreit mit, was die Ahnenblute geſchrieen,
In jedem Tropfen bin ich geworden, geworden!
Ich bin zuſammengeſchweißt in der kaukaſiſchen Schmiede,
Ich trage das Erbe Europas in jedem Gliede,
Aber mich ekelt vor meinem Blut.

Ja, ich bin euresgleichen!
O Gott, gib mir ein Zeichen
Oder falte über den Ekel des Tags deine Nacht!

Auswanderer hocken vor ihrem Quartiere,
Sie glotzen dumpf und dunkel wie eingejochte Stiere.
Ihre Stiefel kleben von dürrem Erdenſchorf,

In ihren Jacken haftet faſrige Spreu.
Das iſt die Erde aus ihrem galiziſchen Dorf
Und iſt aus Bettelbuden galiziſches Heu.
Sie werden in Neuyork betreten die Neue Welt,
Sie werden nicht ſtaunen, ſie werden nur Arbeit tun.
Aus ihren Kleidern wird duften heimatliches Feld,
Und heimatliche Erde wird rieſeln von ihren Schuhn.
Und in Amerika werden ſie Sonntag feiern,
Die Augen werden golden ſein und waren bleiern.
Sie ſingen in die Augen dem zappelnden Jüngſten:
Eia, eia! Wir ſind im galiziſchen Dorf zu Haus!
Zu Hauſe gibt's Weihnachten und Oſtern und Pfingſten!
Eia, eia! Wir ſind im galiziſchen Dorf zu Haus!

Aber wo bin ich zu Hauſe? Überall ſind ich zurecht.
Alle gebildeten weißen Leute ſind mein Geſchlecht.
Ich miete eine Wohnung und ſage: Hier bin ich zu Haus,
Und wenn die Öfen ſchlecht brennen, ziehe ich wieder aus.
Ich habe Baſen, Muhmen, Schweſtern, Brüder, Schwäher,
Sie rempeln mich freundſchaftlich an auf allen Wegen.
Der Zigarettenkaufmann verneigt ſich, es winken die Kollegen.
Ich möchte einſam ſein, und ich bin ein Europäer!
Ich möchte aus einem dumpfen Dorfe ſtammen,
Ich möchte Augen haben mit ſtumpfem Schein
Und Kinder haben und möchte ein Anfang ſein,
Und erſt meines Enkels Augen müßten flammen!

Doch ich bin ihresgleichen.
Ich werde nicht entweichen.
O Gott, falte deine Nacht über den Ekel des Tags!

Prärieritt

Hier halte ich und ſchlage an gemauerte Wand.
Morſcher Mörtel ſprudelt auf meine Hand.
Ich nehme Abſchied von jedem menſchlichen Gemach,
Von jeder Tür, die in geſchmiedeten Angeln kreiſcht,
Von jedem Halme, den menſchliche Senſe ſtach,
Von jeder Scholle, die Menſchen heraufgefleiſcht.
Und alles vor mir iſt keuſches Land, heilige Prärie, urewig brach.

Sie branden an meinen Leib: zwölfhundert Meilen Erde.
Ich will ſie vergewaltigen auf meinem Pferde.
Die Luft, die noch nie ein menſchlicher Atem zerſchnitt,
Die will ich trinken wie Waſſer auf meinem Ritt.
Die Blumen, die nie eine menſchliche Hand erlas,
Die will ich meinem Pferde werfen zum Fraß.
Die Halme, die nur dem Sturm und der Büffelherde
Sich neigten, ich will ſie zerſchluchten mit meinem Pferde.

Meine Straße iſt nicht gezeichnet, mein Weg iſt immer der rechte.
Ich reite nach Weſten, Tage und Nächte, Tage und Nächte.
Die Sonne wandelt über mir in ehernem Zorn.
Die Halme recken die Mäuler, lechzen und verdorrn.
Ich bohre meinem Pferde die Weichen mit heißem Sporn,
Ich trinke aus ſeinem Leibe an einem blutigen Born.
Ich reite immer nach Weſten, Tage und Nächte, Tage und Nächte.

Die Nacht hockt auf der Prärie wie ein Vampir
Und ſaugt das Lichtblut aus dem Erdentier,
Und alles Licht, das die bleichen Nachtlippen ſaugen,

Funkelt herunter aus ſilbernen Sternenaugen.
Ich ſchlafe an meinem Pferde wie ein Fohlen verkrochen,
Mütterlich behütet wie als Knabe nie.
Ich höre ſein warmes Herz in die Nachtſchwere pochen.
Das ſchlägt wie Geläute, als ſchlüge das Herz der Prärie.

Ich reite durch Morgentau und reite durch Mittagsgegloſt,
Ich reite durch braunen Abend und reite durch Sternenfroſt.
Am ſiebzigſten Tage reiß ich die Zügel klamm.
Wir ſind am Ziel, wir halten am großen Damm.
Nun will ich träumen, vom Himmel eingeglaſt,
Und will nur horchen, wie mein Getreuer graſt,
Und will nur ſehn, wie die Luft auf den Schienen kocht,
Und will nicht dulden, daß mein Blut ſo pocht,
Und will warten. Geruhig. Ich weiß nicht, wie lange es währt,—
Bis über den Erdendamm dort der Expreßzug raſt,
Der in die Länder der Menſchen fährt.
Und iſt er vorüber, dann wollen wir ohne Harm
Zwölfhundert Meilen zurück nach unſerer Farm.

Und er kommt: Triumphator und trunkenes Vieh! — — —
Da brech ich Verfluchter in die Knie,
Dann taumle ich hinauf aus meiner Prärie,
An dröhnende Schienen ſchweiße ich meine Stirn,
Ich höre das Rollen in tote Ferne irrn.
Ich ſah etwas Bleiches vorüberwehn,
Menſchengeſichter hab ich geſehn!

Nun will ich heimreiten ohne Harm
Zwölfhundert finſtre Meilen nach meiner Farm.
Ich pfeife. Mein Pferd glotzt. Es kommt im Trott.

„Oh, mein Gott!“ ſchrei ich, „oh, mein Gott, oh, mein Gott!
Laſſe reden einen menſchlichen Mund,
Laſſe erſchimmern ein menſchliches Geſicht!
Mein Gott, oh, mein Gott, und willſt du dies nicht,
Laß bellen einen Hund, einen ganz kleinen Hund,
Einen Köter, lieber Gott — — das darf dir nicht zu hoffärtig ſein!
Nur laß mich nicht allein, laß mich nicht ſo allein!“

Weltfahrt der Armen

Wir ſtanden immer am Damme
Und ſahen die ſingenden Züge.
Die fuhren ins wunderſame
Land hinter den Wolken.

Die Sohlen an unſeren Schuhen,
Die konnten wir ſchwer bezahlen.
Die Reichen durften prahlen
Von Seen und Moſcheen
Und von Vulkanen.

Ein Aufbruch kam am Sommertag
Und kam der Krieg mit Fahrt um Fahrt
Und hat uns armen Hunden
Die ganze wunderſame Erde offenbart.

Sie fragten nicht nach Geld,
Sie fragten nach unſerm Blut.
Dafür kriegten wir die Welt.

Wir fuhren auf allen Bahnen,
Wir fuhren mit der Fahne,
Wir fuhren vom Sonnenwecken
Bis zum Sonnenzapfenſtreich:
Von Polen bis nach Flandern
Und bis ans italiſche Reich.

Wir ſchlugen mit den Kolben
An die Tore hölzerner Häuſer,
Wir haben wie feine Grafen
In Schlöſſern geſchlafen.
Die Kathedralen des Weſtens,
Die ruſſiſchen Kirchen von Golde,
Die haben wir alle geſehn.
Wir zogen mit ſingendem Heer
Am Adriatiſchen Meer,
Wir hörten Sprachen brodeln und konnten keine verſtehn.

Wir pflückten ſeltſame Früchte
Und biſſen derb in ſüßen Seim,
Und unſre langen Bärte tropften ſchwer von Säften.
Das waren ſehr teure Früchte,
Ich ſah ſie in der Heimat
Nur in den feinſten Geſchäften.
Ach, meinen Kindern brächt ich gerne welche heim!

Wir reiſen mit der Fahne,
Vor unſerer Landsknecht-Fahne
Sind alle Erdenreiche aufgetan!
An einem Ozeane,
Da liegt das Land Ägypten,
Da wachſen am Himmelsplane
Ganz fremde Sterne in den Nächten auf.
Und in den fremden Sternenſchein
Tauchen wir unſre Fahne ein!

Die Bücher und das Wirkliche

Aus eines Buches Fremde ſchrak ich zurück in alles Vertraute;
Der ich gewandelt war über weite ruſſiſche Wieſen
Und ſachte geſchwatzt mit dem ſtruppigen Staroſten,
Herrenhaft läſſig von jenem und dieſem, — —
Ich kehrte zurück und fand mein Bett im Dunkeln und ſtieß an keinen Pfoſten.
Wegkundig war mein Leib, nur meine Seele war wirr und blind.

Doch ſiehe, ehe der Schlaf ſeine Maske über mein Antlitz warf,
Begannen aus allen Poren zu flüſtern rings die Geräte,
So leiſe wie auf Wieſen der ſommerliche Wind
In Gräſern erhebt ein zärtliches Geharf.
Da bat ich ihnen allen ab, daß ich ſie ſchmähte.

Nein, meine Seele muß nicht der Dinge erſchrecken,
Weil ſie ein armes Gewand tragen Jahr um Jahr,
Unähnlich ganz den geleſenen Dingen, den reichern.
Ich fange doch in Kleidern und hege in meinem Haar
Die Düfte der Blumen aus Beeten und aus Hecken,
Sie aber tun die Poren auf, zu trinken und mütterlich zu ſpeichern,
Und ſchenken noch ſpät ein Gedenken an jede verſehnte Stunde,
Denn jede verſehnte Stunde war von ihnen umſchart,
Und jede hat ſie behaucht mit ihrer anderen Art.

Laubfallſtille Worte werden einmal fallen aus ihrem Munde,
Wie einmal vor Jahren die Worte des Staroſten fielen.
Aufgewachte Winde werden wie auf ruſſiſchen Wieſen ſpielen,

Und aus den Möbelniſchen werden Düfte wölken wie Herdrauch-
geſchwele.
Selig bin ich: mein Tag und mein Traum ſind niemals verfeindet,
Traum iſt in Tag wie Duft in den Kelch gemeindet,
Eins ſind die Dinge und meine ſehnſüchtige Seele.

Die Weihe der Pawlowa

Die Pawlowa hatte getanzt und ſtand und lächelte.
Ihr Leib hatte geredet mit Zungen,
Ihr Leib hatte geflüſtert,
Ihr Leib hatte gebetet,
Ihr Leib hatte geſungen,
Ihr Leib war verklungen.

Zweitauſend Menſchen, ein halbes Dutzend Edle,
Schwiegen geklumpt, von Glück und Gier zermalmt.
Dann zerfetzte die Luft von ſeidenem Gewedle,
Dann ſtank die Luft, von zweitauſend Mäulern verqualmt.
Bravo, bravo! Pawlowa, Pawlowa!
Klatſchten, ſchrieen, ſpieen ihren Namen,
Als riefen ſie im Wirtshaus eine dralle Grete,
Als ſängen ſie nach Gaſſenhauermelodien Gebete,
So ſchrieen ſie Pawlowa, Pawlowa, Pawlowa!

Sie ſtand und lächelte ſchmerzlich.
Dann wies ſie empor mit der ſchwebenden Hand,
Hinauf, wo die Leute ſaßen in ſchlechtem Gewand,
Und ſprach: Oben iſt einer, den ich liebe,
Und den ich küſſen will!

Die Menſchen des Parketts drehten verſtört die Schädel.
Glanzloſe Männer ſaßen oben und Waſchbluſenmädel.
Keiner ſprach. Sie atmeten in leiſen Rucken.
Oben die Menſchen peitſchte ein angſtvolles Zucken.
Sie wanden ſich gewürgt und geknebelt von Scham.

Endlich ſprach einer wie Judas beim Abendmahl,
Und wies mit der Hand auf ſeine Bruſt;
Und flüſterte: Bin ich es?
Sie lächelte und ſchüttelte den Kopf.
Er ſchrie: Ich habe geſprochen und habe es gewußt! Wehe!

Die Menſchen des Parketts lachten ein einziges Mal,
Dann ſchnürte ſie das Schweigen wie ſtierer Krampf.
Ein zweiter verhüllte ſeines Antlitzes Qual
Und bettelte hinunter: Bin ich es?
Sie lächelte und ſchüttelte den Kopf.
Die Finger vor ſeinem Antlitz wurden fahl.

Die Feinen unten höhnten zum zweitenmal,
Dann ſchnürte ſie wieder der ſtarre Krampf.
Der dritte ſprang auf in Trotz und Kampf
Und ballte die Fauſt: Bin ich es?
Sie lächelte und ſchüttelte den Kopf.
O du! ſchrie er geifernd und ſpuckte in den Saal.

Der vierte ſtand herrlich und blaß vor Glück.
Ein Weib an ſeiner Seite riß ihn zurück
Und ſchirmte mit den Händen ſein Geſicht.
Er warf ſie beiſeite: Ich bin es?!
Sie lächelte und ſchüttelte den Kopf.
Er fragte irre: Wirklich nicht, wirklich nicht?

Zwanzigmal — — — fünfzigmal.
Sprich oder wir töten dich! ſchrieen ſie im Saal.
Sie wies empor mit der ſegnenden Hand

Und lächelte: Gebt Ruh!
Und oben an der Brüſtung ſtand
Ein Knabe und fragte in ihre Augen:
Bin ich es?
Du biſt es, ja du!

Der Knabe ging. Frauen erhoben ſich in Gier
Und bettelten: Wo iſt er? Zeige ihn mir!
Er ſaß neben mir, ihn berührte mein Gewand,
Ich ſtreifte mit meinem Arme ſeine Hand.
Aber ich ſah nicht in ſein Geſicht,
Ich achtete des Knaben nicht.
O, daß ich ihn nicht angeſchaut habe!
Wie ſah er aus? — — So rein wie der Jeſusknabe!

Von Frage und Klage eine Sekunde lang
War das Haus meerdurchrauſcht.
Dann atmeten ſie fromm: Seht, wie die Pawlowa lauſcht,
Ihre Augen trinken des Knaben ſüßen Gang!

Sie lächelte mit einem Munde, der zerrüttet von Sehnſucht ſchien,
Sie lauſchte mit den Augen durch das Mauergeſtein.
Die Treppen langſam herunterwandeln ſah ſie ihn;
Es war ſo ſtill, man hörte ihn ſchreiten hinter den Wänden;
Er ging ganz langſam mit hängenden Händen,
Durch die hallenden breiten Gänge ganz allein.

Der Pawlowa Stirne wurde vor Liebe bleich,
Die nackten Arme breitete ſie flügelweit.
Der Knabe kam. Die Menſchen ſtöhnten empor.
Er ſah in des Weibes Antlitz wie in ein Tor,

Durch das man eingeht in heiligen Bereich,
Und betete leiſe: Gebenedeit, gebenedeit!

Dann kniete er und ſprach: Du Herbe und du Süße!
Und ſeine Hände wehten empor an ihrem Leibe, — —
Ich war ohne Glück und Schmerz, ich wußte nichts vom Weibe,
Nun berge ich meine Seele zwiſchen deine Füße!
Ich habe nie gelitten, und mir iſt, als ſei ich von Leid befreit;
Ich habe nie geſündigt, und mir iſt, als ward ich erſt heute rein;
Ich habe nie geſtritten, und mir iſt, als ſei ich ein großer Held;
Ich habe die Welt nicht geſehn, und mir iſt, als ſei ich der Schöpfer der Welt;
Ich habe niemand gehaßt, und mir iſt, als ſei ich erſt heute mild;
Ich habe niemals geliebt, und mir iſt, als ſeien alle Süchte ſchon oft in mir geſtillt!
Du Wundervollbringerin!

O! kniete ſie, — — ich war nicht gebenedeit, ich war nicht rein!
Zwar die Menſchen von tauſend Städten gerottet
Zu meinen Füßen, ich habe ſie verſpottet,
Aber ich trank ihre Blicke durſtigen Mundes ein!
Heut aber ſah ich, wie dein Antlitz vor Glück erblich:
Ich tanzte nicht für die Menſchen, ich tanzte nur für dich!
Deine Seele iſt mein Altar, deine Prieſterin will ich ſein!
Liebſt du mich?

Du biſt meine Mutter und biſt meine Braut!
Alles, was Heimat war, iſt entwurzelt und dürr und begraben;
Ich folge dir nach in die Tiefen deines heiligen Vaterlands!

Da ſenkten ſich ihre Hände, wie Nebel, der niedertaut,
Sie küßte auf beide Augen den knieenden Knaben
Und ſprach: Fortan will ich Gott dienen mit meinem Tanz!

Lied ins Licht der Kerze

Wenn die Kerze brennt, iſt ein guter Pfad bereitet:
Das Geheimnis ſchreitet mit bleichen zärtlichen Augen,
Denen die Sonne des Tages ſchmerzlich wäre,
Daß es blinzeln müßte, wie ein Mädchen, das weinen will;
Das Geheimnis ſchreitet vor meinen nüchternen klugen Leib und ſpricht:
Sieh, du haſt mir am Tage niemals geglaubt,
Und nun liebſt du mich ſehr und möchteſt meine Hände fangen!

In manchen Nächten verläßt mich der Schlaf ſo leiſe,
Nur wie eine Blüte vom Aſt ſich löſt.
Dann finde ich den bleiernen Keſſel der finſtren Stille
Über mich geſchmiedet, und ich brenne die Kerze an.

Wenn die Kerze brennt, ſchwingen lichte Reifen um meine Seele.
Die bleiernen Winkel ſind verhangen mit feinem Gold.
Die Kerze hat einen nüchternen, kühlen Leib,
Aber die Kühle wandelt mit ſeligem Brodeln hinüber ins Geleuchte.
Die Flamme hat eine blaue, ſanfte Seele
Und einen Körper aus bleichem Gold.
Und iſt einem Auge ähnlich geſtaltet.
Sie weht in meinem Atem, aber ſie bleibt einig.
Sie iſt ein wahres Ding, aber nicht wie Stein oder Holz oder Fleiſch.

Wenn die Kerze brennt, bricht eine ſeltſame Stunde an:
Da geſchieht kein Ereignis, nur über harte Straßen
Taſtet ein ſchwerer, fremder Fuß; nur in einer großen Ferne
Atmet ein Menſch, den ich liebe.

Und dennoch iſt mir, als kennte ich dieſe Stunde gut,
Als wäre ſie ſchon dem Knaben oftmals beſchert, und
Als werde ſie immer wiederkehren bis zu meinem Tode:
Das Geheimnis: daß ſich mein kühler, nüchterner Leib
Wandelt ins Geleuchte.

Wenn ich Kerzen löſche, halte ich immer erbangend inne,
Als töte ich lebendige, zärtliche Weſen,
Und die Finſternis ſtirre von zarten Leichen der Lichter.

Schlafende Frau

Ich liege oft ruhelos neben dir
Und laure auf deinen Schlaf mit Gier.
Ich rufe dich leiſe und rührſt du dich nicht,
Dann grübelt mein Grauen in dein ſtilles Geſicht.

Du ſchreiteſt vielleicht einen fernen Pfad,
Du tanzeſt vielleicht auf wolkenhohem Grat
Und ſiehſt dir zu Füßen ein fremdes Land,
Das iſt dir wie eine Heimat bekannt.

Du wanderſt vielleicht durch funkelnde Stadt,
Die lauter kupferne Häuſer hat.
In fremden Straßen findeſt du zurecht,
Als ſeiſt du zu Hauſe bei deinem Geſchlecht.

Und wanderſt und triffſt einen fremden Mann,
Den ſchauſt du wie eine Dirne an
Und ſitzeſt ſelig in ſeinem Schoß,
Er ſpielt dir die Arme und Brüſte bloß.

Vorüber zieh ich und ſuche dich vielleicht.
Du grübelſt, wem wohl mein Antlitz gleicht.
Du ſiehſt auch meinen goldenen Ring,
Er dünkt dich ein fremdländiſch lächerlich Ding.

Am Wege

Ich lege mein Geſicht auf die Steine des Weges,
Ich höre den Hufſchlag der Straße und Räderrauſch.
Ich deute die Menſchen aus dem Schall ihrer Schritte.
Zarte wandeln, Harte ſtampfen,
Edle ſchreiten, Volk ſpült dahin.
Ich blicke nicht auf, Lauſchen iſt ſüß.

Ich breite meine Arme weit über die Steine des Weges,
Hufſchlag der Straße und Räder ſpringen darüber.
Und wenn ihr mich verſtümmelt und macht mich blind
Und taub und ſtumm,
Ganz arm kann ich niemals werden,
Weil ich ſehnſüchtig bin!

Arm ſind nur die Toten.

3

Das Buch Sebastian

Meinem Kinde

Knabe ſein!

Knabe ſein! Und die kühlen, reinen Hände
Leiſe laſten laſſen auf den blaſſen Kiſſen.
Sie duften noch vom Bade ſo kühl und ſacht,
Wie Stiefmütterchen duften in einer linden Nacht.
Und ſich der Nacht, der Nacht ſo nahe wiſſen,
Wie einem Munde, der was ins Ohr ſagt;
Daß man horcht mit loſen Lippen und leiſe lacht.

Knabe ſein! Schulſchmerz, Schulſchmerz ſtarb in einer Ecke.
Draußen auf dem Balkone brennt eine Kreſſenhecke.
Die Kreſſe iſt ſo golden wie meiner Schweſter glänzende Wolle,
Auf ein birkengrünes Kiſſen ſtickt ſie die.
Meine Schweſter hat duftende, wundervolle
Lange Haare bis ans Knie.

Knabe ſein! Von der Stubendecke herunter den Schlaf erwarten,
Wie einen Schalk, der überraſchen will.
Sie machen wieder Muſik im Schrebergarten.
Die Straßenbahn geht heut ſo gummiſtill.
Und mein Vater redet ſo einen runden Baß.
Die Mutter ſpricht. Die Worte tropfen durch die Wände
Und raſcheln wie Broſamen hinter der blauen Tapete.
Die Mutter möchte gerne, daß ich bete.
Ich bin ſelig, Mutter, ſieh mal, ich falte die Hände,
Und ich bete, ich weiß nicht was!

Knabe ſein! Es drückt in den Augen wie ein Kellergitter.
Ach, iſt die Nacht ſchön! Ich glaube, morgen blühn die Wicken.

Ich könnte Schlußſprung von unſerm Balkon hinüber machen
Und durch die gläſerne Türe des Mädchens blicken.
Sie ſtand heut wieder draußen und heuchelte Welkblätterknicken.
Ach, ich muß ja lachen!
Ich glaube, heut kommt noch ein Gewitter!

Knabe ſein! Und das Hemd vom Arme ſtreifen
Und einen Kuß über die nackten weichen Arme ſchweifen
Und lächeln und einſchlafen!

Juli

Ich möchte wieder in Vaters Seſſel ſitzen,
Ans kühle Leder wie Schwalbe ins Neſt gemummt:
Der Juli glitzert mit ſchmalen Degenblitzen
Durch die Jalouſie. Dann iſt das Haus verſtummt.
Ich glaube, da huſcht ſchon ein Traum auf ſamtenen Zehenſpitzen.

Und dann erwachen! Muſik durchſickert die waldhafte Kühle.
Sonnentropfen tigern die Decke mit bleichem Gold.
Es klirrt von Tellern, irgendwo rücken verſchlafene Stühle.
Ein Mädchen lacht auf der Straße, eine Sonntagsdroſchke rollt.
Und horch! Nun gurrt behaglich die Mühle.

Bitte im Frühlingswind

Frühling, ſchenke mir ein Kind!
Seine Augen ſollen tief ſein wie der Wald,
Der den Sturm in ſeine Arme fängt
Und mit ſeinen Wipfeln Bäche überhängt
Und aus ihrer reinen Flut ſich tränkt.

Frühling, ſchenke mir ein Kind!
Seine Stirn ſoll ſein wie ein weites Feld,
Das die Stürme ſchlagen
Und Gewitterwaſſer furchig nagen;
Doch im Sommer wird es Früchte tragen!

Frühling, ſchenke mir ein Kind!
Wie ein feſter Hügel im geſegneten Land,
Stark und milde ſoll ſein ſeine Bruſt:
Blumen oben in fröhlichem Bluſt,
Und der Frühling küßt ſie in Luſt.
Frühling, dein Kind, ſchenk mir ein Kind!

Drei Wunder

Ich lege meine Hand auf eine Spanne grünenden Grundes
Und fühle hundert Halme und warme Häupter von Blumen
Und eine armſelige Fauſt voll dunkler kühler Krumen,
Doch was meine Finger betaſten, iſt Teil eines Sternenrundes,
Und das ganze hochheilige Aſien iſt nicht mehr als dieſe Spanne Grund.

Ich fange eine Eidechſe zwiſchen meinen Händen
Und wahre ſie horchend in meiner Fauſt
Und ſpüre die Todesangſt, die ihr im Herzen ſauſt.
Die Todesangſt ſchluchzt und zittert und bettelt an Kerkerwänden,
Und meines Weibes Herz iſt nicht mehr als das Herz dieſes Tiers.

Es lebt ein Kind im Leibe meines Weibes,
Es trinkt von ihrem Blute und wuchs aus einem Tropfen.
Hör ich dein Herz, du Geliebtes, ſchon lichtwärts klopfen?
Chriſtus wandelte Brot in lebendiges Fleiſch ſeines Leibes
Und Wein in Blut. Doch ſein Wunder iſt gewaltiger nicht als dies.

Ich will von heute jeden Pfad mit frommen Füßen betreten
Und allen Dingen meine Seele aufgetan laſſen,
Andächtig ſchauen und horchen und berühren und doch nicht faſſen,
Aber zu allen Dingen will ich beten.
Denn alle ſind teilhaftig einer großen Heiligkeit.

Drei Geſänge auf der Mundharmonika

1
Der Hafen

Wenn es ein Junge wird, dann ſoll er Sebaſtian heißen,
Wird es ein Mädchenkind, dann ſei es Senta Suſanne!

Dann ziehn wir drei ins fremde norwegiſche Land,
In eine Stadt zwiſchen Fittichen aus Granit,
In eine Stadt aus Holz und weißen Häuſern,
An einen Fjord aus blauem Samt.

Dann klettre ich am Morgen hinauf zum Walde
Und ſpiele auf meiner Mundharmonika
Lieder, die ich in der unterſten Klaſſe lernte.
„Weißt du, wieviel Sternlein ſte—e—hen?“
Das will ich ſpielen, das wird mein Herz ſummen.

Durch den Mittag ſteige ich hinab zur lichten Stadt
Und kann von meinem hohen Wege in unſre Stube ſchaun
Durch klare Fenſter wie in einen Brunnen.
Dann führ ich Sebaſtian, oder ich führe Senta Suſanne
Ans Meer, damit es die weißen Beine küſſe
Mit milden Lippen wie ein treues Tier.
Dann prüfe ich dem Meer ins Antlitz und meinem Kinde:
Wer von euch beiden hat die blaueren Augen, ihr Guten?

Und abends wandern wir am Fjorde, mein Weib und ich,
Im Hauſe ſchläft Sebaſtian oder Senta Suſanne,

Und wir hören über dem Waſſer einen Dampfer läuten.
Er ſtirnt den Abend mit einer grünen Lampe,
Und er fährt nach Deutſchland!

2

Sonntag

Woche zu End, Woche zu End! ſingt der hölzerne Turm,
Und der Sonnabendhimmel baut eine Decke aus mildem Sonnenfeuer
Über unſer Tal und über unſre Herzen.

Und die Glockenworte fallen in eine ferne Schlucht,
Darein die Sonne gefloſſen iſt ſechs Tage lang,
Und aus der Sonnenziſterne von Gras und Blumen der Berge
Rafft ſich der Feiertag mit frohen Augen.

Und wandelt zu Tal und ſieht aus wie der Apoſtel Johannes
Und fängt die Glockentöne, die aus den Lüften fallen,
In ſeiner Hand und ſpielt wie mit goldenen Kugeln.
Seine Augen ſind voller Geheimnis und lieben doch alle:
Die Matroſen und die Flößer und das feine Lehrermännlein
Und die Mägde, die ihre blonden Leiber waſchen
Um dieſe Stunde im brennenden Fjord.
Und er bringt Orgellieder und trägt die Tröſtung der Predigt
Und bringt den Duft des ſonntäglichen Herdes
Und bringt den Tanz, und Küſſe ſtreut er wie Blüten aus.

Ich ſitze auf den Steinen, er wandelt an mir vorbei,
Und da ſpiele ich auf den goldnen zarten Zungen meiner Mund-
harmoni .

„O Mutter, mit dem Himmelskinde!“
Muß es ſpielen, und ſogar Tränen fallen auf das ſchöne blanke Blech.

Denn einmal ſaß ich mit den andern kleinen Jungen
In der Kirche meiner Heimat unter gemalten Sternen.
Der heilige Johannes im gemeißelten Spitzbogenfenſter
Trug einen blauen, glühenden Rock und braune Locken aus Glas.
Vor dem Marienbilde brannten dicke Kerzen, ſo groß wie ich,
Und alle Menſchen ſangen dieſes Lied.

Und da ich es ſpiele, blickt mich Johannes an.
Du auch? fragt er und hebt eine liebevolle Hand,
Aber ich ſchluchze: Nein, ich bete deinen Herrn nicht an,
Doch die Jungfrau Maria hatte ein Geſicht ſo gut wie unſre Mutter,
Und das Haus iſt dahin, in das ich aus der Kirche heimging,
Die reine Stube mit der ſamtenen Tiſchdecke
Und meines Vaters Schreibtiſch mit dem weißen Ziegenfell
Und das grüne Tuch drauf mit den Tinteninſeln
Und die Gedichte, die ich auf Tütenpapier ſchrieb,
Und auch die ſchöne Küche, die wir zu Hauſe hatten,
Die Feiertagsküche iſt auch dahin.

Da ging der Apoſtel Johannes, und die Leute im Tal,
Die Streichholzmännlein und winzigen Weiber
Sahen die Berge hinan und wieſen mit den Fingern
Nach der Abendröte, die wie Felder herniederhing,
Und durften ſagen: Sonntag!

3

Heimfahrt

Als der letzte Tag anbrach, erkannte ich nicht den Abſchied in
ſeinem Geſicht,
Erſt als ich oben in meinem granitnen Armſeſſel ſaß,
Und aus den Luken aller kleinen weißen Häuſer unten
Die norwegiſchen Fahnen ſprangen und in der Kühle torkelten,
Wie nackte rote Knaben in einem blauen Teich,
Und als unterm Schindeldach der Schule ein Knabenlied ſang,
Wie eines Vogels Lied, der einen großen Schnabel hat, doch
ſchwache Flügel,
Und fröhlich unbeholfen in die Berge fliegt;
Als die norwegiſchen Jungen ihr Vaterlandslied ſangen,
Spürte ich: Heut iſt der letzte Tag!

Denn ich dachte an Kaiſers Geburtstag in meiner ſchleſiſchen Stadt,
Als wir Knaben durch die Straßen zogen und ich in einem Winkel
Dem Mädchen auflauerte mit weißem Kleid und nackten Armen.
Sie hatte ein Gedicht in ihrer Schule vorgetragen,
Wir gingen durch die Nebenſtraßen, und ſie gab mir zum Abſchied
nicht die Hand,
Denn auf ihrem nackten Arme war ein roſtiges Muttermal.

Ich ſtreichle mit der rechten Hand meinen granitnen Armſeſſel:
Es muß ſein, ſage ich ihm, ich muß heim!
Und ich ſpiele leiſe ins Lied der norwegiſchen Knaben mein Lied:
„Ich hab mich ergeben, mit Herz und mit Hand.“
Die Lieder flattern mir zu Häupten, Fittich an Fittich,
Und ich wandre zu Tal.

Da lächelt mein Weib: Ich habe alles gewußt!
Sieh, die Koffer ſind gepackt. Ich küſſe das Roſtmal auf goldenem Arme,
Wir führen Sebaſtian (oder Senta Suſanne)
Und wandeln unruhvoll auf dem weißen Dampfer.
Er wirft ſein Geläut wie einen blauen Ball an die Felſen
Und wirft und trifft ſie nicht länger: wir fahren, wir fahren.
Und fahren nach Deutſchland!

Lieder eines Soldaten an ſein Kind

1

Wo iſt der Vater? Im Kriege!
Wehe, die Kinder fühlen den Krieg!

Wenn ſie der Tür zutraben,
Weil die Treppe knarrt,

Wenn ſie wähnen, es komme einer,
Der ſie auf Schultern zur Mutter trägt!

Aber der Mann will nicht kommen!
Wehe, die Kinder fühlen den Krieg!

2

Als du Vater ſagteſt zum erſten Male,
Da galt das Wort einem fremden Mann,
Der dir einen roten Apfel ſchenkte!

Wenn ich einmal wiederkehre zu dir,
Wird dann das Wort, von deinen Augen überſternt,
Mich anſingen mit dem gleichen Klang?

Nein, die Keuſche der Stunde, in der die zungenlöſende
Schöpferkraft dich ſprengte, du ſüßer Mund,
Die Heiligkeit der erſten Stunde hat dann ihr Gold nicht mehr.

Ach, daß ich nicht bei dir war, damals nicht bei dir!
Keiner kann mir beſcheren, was du verſchwenderiſch
Im Spiele lallteſt, ſtrebend zu Menſch und Tier!

Liebſt du mich, Kind? Und wirſt, wenn ich wiederkehre,
Erſchüttert ſein von myſtiſcher Blutweisheit?
Oder werde ich dir viele Äpfel geben müſſen,

Eh du mich liebſt? — Ich war in deiner Seele nicht,
Als du deine Welt erbauteſt, lächelnd ernſt.
Wird dein Vater kein fremde-ſprödes Geſtein ſein

In deinem lichten Haus?

3

Kleiner Sebaſtian, kleiner Sebaſtian,
Wenn du einen Mann im grauen Rock ſiehſt,
Denkſt du dann an einen,
Der dein guter Mann zum Spielen war?

Deine Mutter ſchreibt mir, daß du ſchon träumen kannſt,
Und daß du lächelſt im Schlafe
Und träumend die zärtlichen Hände hebſt!
Denkſt du dann meiner, Kind?

Vielleicht mußt du einmal träumen:
Ich hätte dich gerufen aus einer Stube,
Und du gehſt und jubelſt und ſtößt mit den weichen Händen
Die harte braune Tür zurück?

Kleiner Sebaſtian, kleiner Sebaſtian,
Dann aber bin ich nicht da,
Und du mußt erlöſchen und weinen,
Weil du ſehnſüchtig biſt, kleines Herz!

Kleiner Sebaſtian, kleiner Sebaſtian,
Wenn du meiner noch denkſt,
Und ſollteſt im Traume traurig werden durch mich,
Dann vergiß mich lieber!

Legende von Sankt Joſeph im Kriege

Die heilige Maria hat bitterlich weinen müſſen;
Römiſche Soldaten marſchierten vor ihr Haus.
„Maria, hallo, Maria, gib deinen Mann heraus,
Denn der Zäſar macht Krieg!
Und der Zäſar braucht jeden Zimmermann,
Der Heldenſärge machen kann,
Macht ſchnell mit den Abſchiedsküſſen!“

Sankt Joſeph weckte den ſchönen Knaben nicht auf,
Der in der blank gehobelten Wiege ſchlief,
Weil eben mit goldnen Sandalen
Ein Traum über das lächelnde Antlitz lief.
„O, Liebſte, hüte den Jungen vor allen Qualen“,
So ſprach er und ging mit dem eiſernen Hauf.

Der heilige Joſeph wurde ein ſchlechter Soldat,
Er hatte keine Ehrfurcht vor dem römiſchen Staat.
Aber dem rauhen lateiniſchen Hauptmann kam
Ein mächtiges Lachen, als er den Mann vernahm.
Weil Joſeph folgende wahnſinnige Ausſprüche tat:
Er ſprach:
„Der Zäſar in Rom, trotz aller glorreichen Siege
Iſt nicht ſo glorreich wie mein Junge in ſeiner Wiege,
Das ganze italiſche Wein- und Olivenland
Iſt nicht ſo ſchön wie meines kleinen Knaben Hand.
Des Kaiſers funkelnder voller Juwelenſchrein
Iſt eine arme Funze vor ſeiner Augen Sternenſchein.“

So kam es, daß in der ganzen Legion
Zum lächelnden Sprichwort ward Joſephs Sohn.

Wie ein Gewitterqualm aus brennendem Teer,
So hing der Krieg über Erde und Meer,
Nur Narren glaubten an Wiederkehr.
Sankt Joſeph dachte jahrein, jahraus
An ſeines guten Weibes Haus;
Jahraus, jahrein:
„Was muß mein kleiner Junge jetzt für ein großer Junge ſein!“

Er ſtand auf Poſten in einer Winternacht.
Er hatte tagüber ſchon einige Särge gemacht. —
Des Feindes gegenüber wurde da nicht gedacht;
Den langen Speer lehnt' er an einen Baum,
Er brauchte keine Waffen für ſolchen Traum:
Er träumte von einem armſeligen Stall in der Ferne
Und von einer dunkelbraunen warmen Kuh,
Von ſeines Knaben all-erſter Menſchheitsruh
Auf Stroh und Heu und unter dem großen Sterne.

Und ſiehe, wiederum barſt die Nacht unter glänzendem Stern,
Und der Feldherr des Feindes trat vor den Poſten hin.
„Sieh,“ ſprach er zu Sankt Joſeph, „daß ich ohn' Waffen bin,
Ich will um Frieden bitten deinen gewaltigen Herrn!“

Durch hundert Städte und tauſend Dörfer führte der Pfad,
Den Joſeph heimwärts eilte, ein alter, krummer Soldat.
In den Tempel Jeruſalems trat er mit löchrigen Schuhn,
Da ſaß ſein Knabe drinnen, ein kleiner Cherubim,
Und nur wie Narren waren die Profeſſoren vor ihm.
Joſeph ſtand auf der Schwelle und wagt' keinen Schritt zu tun.

Aber der Knabe drinnen hob ſeine lichte Hand
Und ſprach von einem himmliſchen Vaterland.
Und ſprach von einem Vater, der ihm im Himmel wohne.
Da flüchtete Joſeph weinend vor ſeinem Sohne.
„Nun bin ich hier und bin dennoch nicht heimgekommen,
Nun fand ich meinen Knaben, und er iſt dennoch nicht mehr mein.
Der Zäſar hat uns die Kinder im großen Kriege genommen,
Nun werden die alten Soldaten fürchterlich einſam ſein.
Mein Knabe lernte ſprechen, ich lernte werfen den Speer.
Mein Knabe lernte lächeln; ich lernte vergießen Blut.
Mein Knabe lernte liebkoſen, ich lernte töten in Wut.
Er lernte ‚Vater' ſagen zu einem andern.
Wer tötet, den kennen die Kinder nicht mehr,
Wer tötet, muß wandern!"
Der Knabe ſprach von einem Vater, der Engel zu Dienern hat.
Sankt Joſeph drehte den Leierkaſten in Salomons Stadt.

Eidechſenlied

Furchtſame, Scheue, willſt du mir entſpringen?
Du ſchauſt mich mit waldbangen Augen an.
Ich will dich meinem kleinen Knaben bringen,
Daß er dich fühlen, ſehn und lieben kann.

Er kniet voll Andacht vor den großen Hunden
Und ſagt in ihre ſtillen Augen: Du!
Wegmüden Pferden haucht er kühl die Wunden,
Und ihre ſtaubigen Hufe nennt er Schuh.

Ehrfürchtig ſchaut er zu den Schmetterlingen
Und ſchlägt ſie nicht vom ſüßen Becher fort.
Er hört die unſichtbaren Vögel ſingen
Und heißt uns horchen, leuchtend ohne Wort.

Sei ohne Furcht, wie in beſonntem Mooſe,
Wenn ſeine lichte Hand dich zärtlich trägt.
Er wird dich an ſein Antlitz ſchmiegen loſe,
Damit dein Herz nicht mehr ſo fluchtraſch ſchlägt.

Und wird in deinen Wald dich heimwärts tragen,
Und winken, wenn du ſeiner Hand entſtiebſt.
Du aber ſollſt es allen Tieren ſagen,
Daß er dich liebt, daß du ihn wiederliebſt.

Den Nattern und den Wölfen und den Bären
Beſchreibe ihn, daß jeder ihn erkennt:

Sein ſchwankes Haar iſt golden wie die Ähren,
Und ſeine Augen ſind vom Firmament.

Eidechſe, Gute, ſag es allen, allen:
Der Tiere guter Bruder naht ſich bald.
Horch, horch, es ſingen ſchon die Nachtigallen:
Franziskus kehrt zurück in unſern Wald.

Sebaſtian

I

Du biſt nur ein blaues Lichtwehn, Liebſter, mein Kind!
Nur ſo zärtlich wie eine Katze, nur ſo täppiſch wie ein weicher junger Hund!
Rund hängt das große Verwundern um deinen kleinen Mund,
Töricht biſt du, ſo töricht, ach töricht!
Deine Stimme iſt manchmal ſo ſchwach wie ein müder Wind
Und manchmal häßlich wie Vogelruf im Röhricht.
Du biſt nur ſo ſchön, wie alle Kinder ſind,
Doch ich zittre vor Liebe zu dir.

Als du auf Erden leuchteteſt zum erſtenmal,
Da liebte ich dich nicht.
Ich ſah nur deiner Mutter ins Angeſicht,
Das war von Qual wie hungerſchmal
Und ihre Augen groß von Qual,
Doch drinnen ſtand ein fremdes Licht,
Vor dem mir bangte, denn mich ſah es nicht.

Ich weiß nicht, wann meine Liebe grenzenlos ward.
Ich glaube ſie iſt von Keimes ſchwerer, ſtummer Art.
Alle Weisheit heißt: Seht, es iſt geſchehen!
Keiner vermag zu ſehen, wann die Hülle birſt.
Ich weiß, daß du Stunde um Stunde machtvoller wirſt;
Du Wichtlein, Nichts, du kannſt nicht einmal gehen,
Du blaues Lichtwehn, Liebſter, mein Kind!

2

Morgen ſoll ich zum zweiten Male gehn.
Ich liebe mein Weib wie je und je,
Aber ich habe mein Kind geſehn,
Es kann ſchon allein am Bettzaune ſtehn,
Es kann mit ſeinen weißen Händen wehn,
Drum iſt der Abſchied ſo ſchwer.

Und dennoch weiß ich: nicht er, nicht er
Wird weinen, wenn ich nicht wiederkehr.

3

Ich war im Kriege, tief im rauſchenden Tod.
Gott hab ich niemals gerufen in meiner Not.

Doch will der Tod zu dir eingehn,
Dann werde ich knieen vor deiner weißen Tür
Und ſchreien zu Gott: Herr, heiße ihn halten,
Heiße ihn meine demütige Stirne ſpalten,
Ich ſchenke dir mein Leben und meinen hohen Stolz dafür!
Nur laß die blonden Haare
Noch weiter auf des Kindes Stirne wehn!

4

An meinem kleinen Finger findeſt du Halt,
Sitzen kannſt du auf meiner flachen Hand,
Dein Schädel iſt noch weich, ich habe alle Gewalt
Über dich!

Ich bin dein Verſtand,
Ich bin dein Weg, ich bin dein Schritt,

Du lebſt noch nicht, du lebſt nur mit,
Ich bin dein Gott, dein Vater und dein Tyrann!

Sage, wie es geſchehen kann:
Du biſt nur immer, was ich dulde, daß du ſeieſt!
Wie kann es geſchehen, daß du mich benedeieſt
Und mich bis zum Tode einer einzigen Treue weiheſt?
Ich liebe dich ſo ſehr, ich fürchte mich.

5

Deine Mutter hat einen harten Mund in Stunden des Zornes.
Sie iſt kein Singvöglein und keine Dienerin.
Wir beide tragen unſer heißes, verworrnes
Herz in den Fäuſten voreinander hin.
Mann und Weib ſind Tier und Tier, ein Dort und ein Hier,
Mann und Weib ſind durch Gott gezweit.
Auf dem Grund ihrer Liebe liegt hefenſchwere Einſamkeit.
Du aber biſt in uns, du biſt wir.
Mit dir können wir niemals kämpfen,
Drum fürchte ich mich vor dir!

6

Und wenn du, Lichtwehn, Flamme und Fackel biſt,
Und wenn du meiner ſtärkern Hände nicht mehr bedarfſt,
Und wenn du mich längſt zum Gelächter deiner Reife verwarfſt,
Dann liebe ich dich dennoch aus Blutsgrund, in Ewigkeit,
Dir verſchworen, dir verfallen, fortgewachſen zu dir,
Meinen Tod geſtorben, dein Daſein feind,
Deines Blühens Ackergrund und Dung, meiner Blüte Feind,
Ich fürchte mich, weil ich jetzt niemals endigen kann!
Meine Liebe kreuzigt mich mit goldenen Nägeln der Erde an.

4

Das Buch Tatjana

Meiner Frau Lotte

Belagerung

Ruſſiſche Reiter jagen durch unſer Land.
Dörfer, die ich liebe, ſind alle verbrannt.

Oh, meine Stadt! Oh, meine Stadt!

Ich will heut nacht in deine ſtillſte Straße laufen
Und meine Stirn auf deine feſten Steine legen
Und will den Staub des Tags mit meinen Händen fegen
Und Erdenkörner aus deinen Fugen raufen,
Damit ich etwas habe in der letzten Stunde,
Darauf ich ruhen kann mit meinem Munde
Und ſprechen, wenn die Granaten berſten: Oh, meine Stadt!

Wenn wir umkreiſt ſind, will ich noch einmal wildern
Durch alle meine Lieblingsſtraßen wie als Kind,
Will buchſtabieren an funkelnden Ladenſchildern,
Und auf die Straßenbahnſchienen will ich die Hände legen
Und ſpüren, wie ſie warm von der Sonne ſind.
Und vor dem Rathaus knien: Oh, gib mir den Segen!
Ehe wir ſterben, ſegne mich, du meine Stadt!

Und wenn du unter Granaten Glied um Glied zerſpellſt,
Will ich mich an dich ſchmiegen, wie an ein muttergutes Weib.
Mein Häuflein Erde in der Hand,
Küſſen will ich's und ſagen: Vaterland!
Und wenn ſie dich treffen ins Herz, und wenn du fällſt,
Du meine Stadt, dann will ich mit dir fallen, Leib an Leib!

Tänzerinnen am Strom

Als uns der Schlepper die Weichſel hinaufzog,
Tief, tief in die Fremde, ach, das war ſchön!

Unſre drei verketteten Kähne rochen nach Teer
Und waren gieblig wie hohe Särge.
Aller Herzen Blut war linde und doch ſchwer.
Die Weichſel fließt in ein deutſches Meer,
Nun fahren wir tief in die Fremde.

Ach, Knabenglück in Teichen auf taumelndem Floß,
Wenn die Ruderſtangen an keinen Grund mehr rühren!
Seefahrerrauſch auf ausgehobenen Häuſertüren
Und Knabenahnung vom Ertrinken und vom Tod
Und vom Einſamſein mit böſen Vögeln im hohen Schilf!
Nun fahren wir tief in die Fremde!

Wir rauchten Zigaretten gegen die grünen Berge.
Boot kroch aus Bucht, ein ſtruppiger Ferge
Erſchrak und grüßte und ruderte krumm ſtromüber.
Er hatte Furcht, es glommen unſre Gewehre!
Wir fahren tief in die tödliche Fremde!

Wir ſahen Sichelſchwung über den armen Feldern,
Vergeſſene Rinder in den zerbrochenen Hürden,
Rauch über Hütten, doch niemals eine Stadt!

Aber am Abend einmal
Zwei ſchwarzhaarige Mädchen im roten Schal,
Die ſangen gegen uns und tanzten
Und hoben weiße Arme ſchmal in das Abendfeuer.
Unſre Schiffe hingen ſchräg und ſchwer,
So drängten wir alle und ſehnten uns ſehr.

Und immer ward aufgetan Tal um Tal,
Und an jedem Ufer tanzte das Abenteuer
Und trug um dunkles Haar einen roten Schal!
Ach, ich fahre tief, tief in die Fremde!

Die Lerche

Alle Lichter ringsum ſind gelöſcht,
Auch keine arme Hüttenkerze darf brennen,
Und unter die Sterne ſtemmen ſich die Wolken.
Da ſammelt ſich Sternenlicht zu ratloſem See
Und irrt über den Wolken und darf nicht ſtürzen
Auf die ſehnſüchtige Erde.

Wenn ich den Weizen rauſchen höre,
Muß ich ſchießen ins blinde Geräuſch
Und töte vielleicht den taſtenden Feind,
Daß ſeine ſterbenden Hände an goldene Halme betteln
Und goldene Körner tropfen in ſein rotes Mal.

Im unſichtbaren Gehöft bellt ein Hund.
Ich möchte euch zärtlich rütteln, ſchlafende Kameraden:
Horcht doch, ein Hund bellt!
Wie ein Licht iſt ſein Ruf, das einzige Licht
Im getöteten Umkreis.

Und eine Krähe erſpäht es und fliegt und ruft,
Und Bäume wagen es und tappen zage
In grauen Ballen aus Finſternis empor.
Und da errötet der Oſten in zarter Wärme,
Und der Weizen leuchtet in goldner Auferſtehung,
Atemverhaltend, ſtill und Taues ſchwer,
Und in der aufgetanen Höhe
Lächelt die Lerche.

Frühling in Litauen

Tief in den Teichen des getauten Schnees
Spiegelt der neue Himmel mit weißem Aprilgewölk.
Österlich zittert mein Herz!

Runde bleiche Inseln nippen zum bleichen Gezelt empor
Und gleichen Jungfrauenbrüsten in seichtem Bad.

Aus Sintflutweite gipfelt der erste Hügel und leuchtet
Mit Birkengerten wie mit Schwimmerinhaar.

Kommst du nicht, Taube, versöhnten Gottes Herold,
Der irrenden Arche zu bringen des Frühlings ersten Halm?

Gestern mit dem lauen Winde schlich in der Nacht
Eine Patrouille hinüber und pflückte Schneeglöckchen ab.

Sie kehrten zurück mit weichen Augen vom Feinde
Und sagten: Bald kommt der Friede!
Österlich zittert mein Herz.

Die Füße

Die ruſſiſche Magd geht auf nackten Füßen,
Meine Stille nicht zu ſtören, denn ich bin ſtolz.
Aber ich muß lauſchen auf den wunderſüßen
Schall von Fleiſch auf bebendem Holz.

Es wagt ein Mann noch den Weg über den See.
Das Eis erſchwankt, morgen glänzen ſchon Fluten.
Nur in Ackerſchollengrotten liegt noch Schnee,
Am Ufer ſchimmern ſchon von Saft die Ruten.

Erzen den Samowar ſetzt ſie auf läutende Platte.
Der erſchrockene Morgen hält den Atem an.
Mich küßt auf die Bruſt eine ſommerwieſenmatte
Seligkeit, daß ich nur weinen kann.

Wandle doch, wandle, auf deinen zagen Füßen!
Ich ſchaue nicht auf, nicht ſcheuchen will ich den ſüßen Schall.
Mädchen, mit deinem wunderſüßen
Fleiſche rufſt du den Mai aus der Erde überall!

Gütige Nacht

Leiſe ſchürt der Wind ins Licht der Sterne,
Jeder Wipfel iſt vom Licht beatmet,
Alle Lilien ſtehn voll Licht.
Vor den Türen gehen zarte Stimmen,
Niemand will ſchlafen.

Alle Menſchen werden zart und ſchamhaft,
Jeder will ſo ſtill ſein wie die Quelle,
Die durch grünbemooſte Röhren
Wandert zum uralten Troge.
Jeder will lächeln.

Horch, das Käuzchen keift und klagt im Walde.
Ich erſchrecke, doch ich kann nicht haſſen.
Mitleidig denke ich jegliches Häßlichen.
Allem Verbitterten gönne ich
Schönheit und Wohlklang.

Zwiſchen dem Mond aus gehämmertem Silber
Und dem tiefen Walde aus Ebenholz
Ankert am Himmel, apfelblütenfarben,
Eine Wolke, ſpieleriſch hingeweht,
Seeroſen-ruhvoll.

Wind und Wald und Mond und feine Wolke
Schwichtigen mir wunderſam die Seele,
Und ich bin behütet wie behütend,
Und als trüge ich andachtsvoll ſachte mein
Schlafendes Mädchen.

Verheißung am Bach

Du verführeriſche
Süße Frühlingsnacht!
Schalkhaft ſpringen die Fiſche,
Sterne kräuſeln den Bach.

Wie ich dich höre und ſehe,
Weiß ich, als ſei es ſchon längſt vollbracht,
Ich werde nicht ſterben, ehe
Ich nicht ein Haus am Walde hab, am Bach.
Unter den Sternen kehre ich heim ins Haus,
Mein Weib tritt in mondweißem Hemd heraus,
Wir bleiben bis zum erſten Vogelrufe wach.

Ich werde nicht fallen in dieſer Zeit der Toten.
Erſt werden mir noch klingen eines Waldbachs Glocken,
Erſt werde ich noch einmal auf die roten
Wangen meines Jungen und auf ſeine ſeidnen Locken
Glückſelig weinen.

Heimweh im Sommer

Es riecht wie die Kreſſe auf unſerm Balkon
Und nach Klee und Getreide.
Es duftet nach deinem Kleide,
Voll Kornblumen und Mohn.

Es duftet wie die kühle Haut
An deinen Apfelbrüſten,
Wenn wir, vom Bad im Bach betaut,
Unſere Leiber küßten.

Ich ſuche nicht, wo die Blumen ſind.
Ruſſiſche Blumen blühn rings umher,
Sie aber duften nicht ſo ſehr.
Es iſt ein Duft von früher her,
Vom Frieden her!
Aus Deutſchland flog heut nacht der Wind.

Die Gefangenen

Ich lag, freier Soldat, im herben Düfteried,
Hand am Gewehr, unterm heißen Zenith.
Wind raufte mein Haar, braun war ich geſonnt,
Keines Bürgers Giebel, keine Kirche am Horizont,
Nur Männer auf Erden, Front gegen Front,
Da brach ich Freier nieder vor der Gefangenen Lied.

Es graute von allen Enden der Erde über mich her;
Geige, Gitarre und Cello lächeln noch viel zu ſehr,
Und auch der heiligen Orgel wäre dies Lied zu ſchwer.
Es gibt keine Muſik für dieſen Geſang,
Er klingt zu ſehr nach Märtyrergang,
Nur die Trommel hat einen ſo grauen Klang:

„Wir reden ſo wirrſälig wie die Völker von Babylon,
Und doch verſtehn wir einander, wir haben nur einen Ton,
Ein langes Lied aus einem Ton, der Ton heißt Fron, Fron, Fron.
Welt iſt ſo groß, Zeit ſtrömt ſo lang,
Niemals war auf Erden ſo großer Menſchenfang,
Niemals ſangen Millionen einen gleichen Geſang.

Ach Deutſchland, ach Rußland, ach Frankreich, Engelland!
Ach Serbien, ach Italien, ach Allahs Land!
Wir können einmal vergeſſen die Namen unſerer Kaiſer,
An euren Namen aber flüſtern wir uns heiſer.
Ach Deutſchland, ach Rußland, ach Frankreich, Engelland,
Ach Serbien, ach Italien, ach Allahs Land!

Wir ziehen alle Morgen wie Pferde ſtumm im Chore;
Wir müſſen Wälder roden und fremde Häuſer baun,
Flußmauern müſſen wir mörteln, zuſchütten müſſen wir Moore,
Wir kehren alle Abend heim hinter den dornigen Zaun.
Bewaffnete ſtumme Poſten dröhnen am Balkentore.
Wir haben rote Augen, weil wir ſoviel durch Dornendrähte ſchaun.

Nun aber kam der Frühling, dem iſt nicht bang vor Stacheldraht,
Er reitet auf dem Frühlingswind und lacht vorbei am Wachtſoldat.
Ach Deutſchland, ach Rußland, ach Frankreich, Engelland,
Ach Serbien, ach Italien, ach Allahs Land,
Iſt denn im vielen Blute der Friede ganz verbrannt?
Der Wind iſt ſchuld, der Wind flog über Saat."

Es graute von allen Enden der Erde über mich her;
Geige, Gitarre und Cello lächeln noch viel zu ſehr,
Nur die Trommel hat einen Klang ſo grau und ſchwer.
Mitleiden will mich mahlen. Ich kann nicht haſſen.
Ich darf mich nicht mahlen laſſen.
Hilf mir, Gewehr!

Gasangriff

Wir trafen einen Wind, der ſich dem Morde verſchwor,
Da entriegelten wir dem Gaſe das ſtählerne Tor.
Bleichſüchtig grün, tierhaft, vampirhaft, mit Schneckenbauch,
Ausgehungert von eiſerner Kerkerhaft,
Verdorrt und durſtig nach lebendigem Saft,
Kriecht es hervor: molluskiſcher Leib aus Rauch.
Wind ſpornt die Beſtie, ſie ſtinkt nach Chlor.

Das Gasraubtier kriecht
Feuchtfingrig taſtend auf weichen, leiſen Pfoten.
Blatt und Blume ſiecht,
Sterben muß der Falter, der an toten
Blumenlippen riecht.

Die Gongs im ruſſiſchen Walde läuten Alarm,
Aber der Klöppel ſtürzt aus gelähmtem Arm.
Leichen mit aufgepflanzten Bajonetten warten
Auf die ſtillen Stürmer regungslos.
Hinter den Froſchaugen der Masken ſtehn die erſtarrten
Augen der Menſchen tot und groß.

Vor den Menſchenleichen ſind wir nicht erſchrocken,
Menſchenleichen ſahen wir zu oft ſchon ins Geſicht,
Aber ſiehe, ſiehe, allerorten
Fallen Vögel von den Bäumen, die verdorrten,
Fallen fruchtſchwer ins ergraute Moos,
Und wir horchen immer und wir reden nicht.
Und wir hören auch die toten Blätter fallen,
Kniſternd, wie verbrannt, auf tote Nachtigallen.

Vor den toten Menſchen ſind wir nicht erſchrocken,
Vor den toten Vögeln wiſſen wir mit einem Male:
Wo wir gehn, da iſt bald Herbſt geworden!
Gottes Zeitenfolge müſſen wir ermorden!
Seht, das Raubtier weidet ſchon im Tale.

Wird noch einmal Frühling werden, Brüder?
Glaubt ihr noch?

Helle Herbſtnacht

Bleich ſind die Sterne neben dem großen Monde,
Blau vom Silber der Nacht iſt mein Gewehr,
Und das Drahtverhau ſchimmert wie eiſiges Gedorn.
Kein Pfad kann dunkel werden in dieſer Nacht,
Und auch ein Fremdling kann durch die Wälder finden.

Wir haben von ihm geraunt ſchon viele Male
Und oft erſchauernd gelauſcht auf fernes Schreiten,
Und heute kommt er und wird uns alles erfüllen.
Ach, ich muß Poſten ſtehen, ich höre ihn als letzter,
Heut kommt der Friede durch den hellen Wald.

Nur bis zu mir heraus wirſt du nicht ſelber kommen,
Dein blauer Mantel aus Samt zerriſſe an meinen Dornen,
Und die Stacheln würden feurig zerätzen deinen Leib.
Aber ich werde die Stimmen im ſchlafenden Graben hören,
Schritthaft und Wirrwarr wie vor der Schlacht.

Und Kirchenlieder weinen aus dem Graben des Feindes,
Der ruſſiſche Poſten ſteht jäh im blauen Licht.
Wir laufen einander entgegen, er und ich,
Ohne Gewehr, mit weitgebreiteten Armen.
Horch! ſchluchze ich. Horch! bebt ſeine fremde Sprache.

Uns haben ſie vergeſſen. Zwiſchen den trunkenen Fronten
Müſſen wir beide noch warten auf das neue Wort.
Sieh, auf unſern Wällen ſtehn Männer in Mondlichtmänteln!

Sieh, auch bei dir! Sie knien vor dem Mond und der Ebne!
Friede, Friede! Du ſtammelſt ein heiliges Wort!

Ach, du haſt ja Augen wie ich,
Und deine Hände ſind wie die meinen
Vom letzten Streicheln eines Kinderhauptes lind!
Wir ſtehen zwiſchen den Hoſianna orgelnden Fronten
Und breiten einander die leeren Hände dar.

Waffen trugen ſie, Blut vergoſſen ſie, Liebe entmakelt ſie!
Horch, die Verhaue werden zerſchnitten! Man ruft uns!
Welche Namen ſagſt du in deiner fremden Sprache, Bruder?
Komm und nimm mit mir das Sakrament des Friedens,
Erde von dieſem Acker als Hoſtie in den Mund.

Mund des Knaben

1

Der ſchönen Knaben hab ich niemals zuvor geachtet,
Nun wirft mich auf die Kniee dein junger Mund!

Ich weiß nicht mehr die Farbe deiner Augen,
Ich weiß nicht mehr die Prägung deiner Stirn.

Doch mich verlangt nicht, zu wiſſen Farben und Formen,
Denn unvergeßlich weiß ich deinen Mund!

Durch die früheſten Träume begehrlichen Blutes
Schritten mir Frauen, langſam, wie Blüten fallen.

Das Erwachen am Morgen zerblies ſie wie Kugeln von Schaum,
Und für die Grelle des Tages blieb nur ein edler Duft.

So auch biſt du vollendet im Traum; zerſtäubſt mir am Morgen,
Aber eingeſät in mein Blut bleibt mir dein Mund!

2

Schließe ich die Augen, flimmern meine durchpulſten Lider
Von Sonnenfunken regenbogenbunt.
Siehe, dann wandeln ſich alle Funken zur Form deines Mundes,
Flockenfall inbrünſtiger Lippen ebnet mich ein.

Wenn ich nackt bin, küſſe ich meine Bruſt und meine Arme,
Denn ich denke: einſt hat dein Mund
Meinen Leib überküßt, und über und über blüht meine Haut
Von Kußlippenmalen, von roten Sicheln.

Mein Haus iſt arm, meine Wände ſind gekalkt,
Ich ſtehe inmitten, ich lache in Qualen.
Tauſendmal gemalt, geißelnde Bordelltapete,
Brennen Münder dolchenhaft aus dem kühlen Kalk.

Ich ſchluchze; der ſchönen Knaben hab ich niemals geachtet,
Nun wirft mich auf die Kniee dein junger Mund!

3

Du haſt eine Schweſter, nun ſinge ich ohne Scham:
Ich liebte in deinem Antlitz des Mädchens Mund.

Ach, deine Schweſter ſtarb frühe in ſpielender Vögleinanmut,
Aber ich werde nicht irre, ich liebe deiner Schweſter Mund!

Laſſe mich dich küſſen, Knabe, ein einziges Mal,
Dann iſt deine Schweſter ſchon meine Braut geworden.

Den Ertrinkenden und den vom Berge Stürzenden
Werde ich gleichen, denn Flöte wird pſalmodieren,

Denn ich werde ertrinken und talwärts ſinken
In der üppigen Blutröte deines Mundes.

Ich glaube, wenn ich dich küſſe, muß ich mich ſo ergießen,
Daß ich vergehe und verwehe

Und unter Sternen wallfahre, mundeins, ewig,
In weltüberzeltender Ehe.

Ertrinkender

Ich ſehne mich, vor dir niederzufallen,
Wenn mich alle ſehen.
Dein Fuß ſoll auf meinem demütigen Haupte ſtehen,
Verlacht will ich ſein von allen.
In einem großen höhniſchen Saal
Trüge ich gerne das rote Knechtesmal.

Tu ab deine Schuhe, deine Füße mache nackt:
Fühlen will ich Ferſe, Zehen und Ballen.
Hören will ich den raſenden Katarakt
Meines roten Blutes ſchluchtwärts fallen.
Dein leichter Fuß wird Laſt auf meinem Haupt,
Aber ich bin regenbogenlichtbeſtaubt!

Du drückſt mich in die feſte Erde hinein,
Schichten ritzen meine Stirn und Wangen rot.
Lehm und Kohle, Silber und Edelſtein
Schmecke ich mit meinen Lippen wie menſchliches Brot.
Du drückſt mich mit leichtem Fuß ſo tief,
Wie ich niemals zuvor in Finſternis ſchlief!

Von vermummten Augen wird mein Lächeln eingeſchloſſen,
Und ſelig iſt mein Mund wie totgeküßt:
Wo iſt der höhniſche Saal?
Wo iſt das knechtiſche Mal?
Wo ſind die Straßen der Städte?
Wo ſind die Felder und Gärten?
Wie klingt denn menſchliches Wort?
Ich habe alle vergeſſen,
Erd-Inneres bin ich geworden!
Ich habe auch vergeſſen, wo du biſt!

Ruſſiſches Gaſtmahl

Wir fanden im Sumpfe verſchollen das fette Gut,
Inſelhaft einſam, ferne von allen Straßen.
Es war nicht bemakelt von Krieg und Blut.
Da fanden wir Weizen und Vieh ohne Zahl
Und alle Tage ein fettes Mahl
Und Schnaps ohne Maßen.

Tag um Tag lache ich von der Veranda.
So einſam war ich in meinem Leben nie.
Ich ſumme eine berliniſche Melodie,
Ich lache über die europäiſche Bande,
Ich lobe mir im Stalle das blöde Vieh.

Ich bin verrückt von der Sonne!

Gibt es kein Kind hier, damit wir's taufen!
Und keinen Toten, ihn in den Himmel zu ſaufen?
Wir ſchleifen die ſchwere Tonne
Am ledernen Seil; es berſten die Schlaufen.

Der Ruſſe küßt mich und ſagt: „Der Zar
War ein Idiot, nur ein Idiot!
Der ganze heilige Weltkrieg war
Nur ein Idiot, nur ein Idiot!"
Jedes Wort iſt von Schnaps beloht.
„Wer iſt der idiotiſchſte Idiot?
Brüderchen, Brüderchen, das iſt der Tod!"

Eier und Speck und Hühner und ſcharfe Fiſche!
Wir wollen den Sommer mit einem Eſſen beginnen,
Wir wollen uns eſſen von Sinnen,
Wir wollen uns ſaufen von Sinnen,
Wir haben auf zwanzig Werſt Umkreis verführeriſche
Blonde und braune und nachtſchwarze Tänzerinnen,
Wir wollen uns hengſten von Sinnen!

Ich ſitze in der Ecke unter dem Heiligenſchrein,
Aus altem Golde betropft mich heiliger Widerſchein.
Gefräßige Frauenmünder ſchimmern von Speck,
Schmale Kokottenzungen angeln mit Katzengeleck
Süßen Saft, der an der ſchminkigen Lippe klebt.
Ich habe ein Heimweh, das vor Ekel erbebt.
„Dreck und Schwein" möchte ich ſchrein,
„Schwein und Dreck!"

Ich verachte mich ſelber und bin von Seligkeit ſchwer,
Ich möchte ſterben, wenn ich betrunken bin,
Ich möchte ſterben am Leibe der Tänzerin,
Ich möchte ſterben in einer Frühlingspfütze.
Ich weine, weil die Erde an den Stiefeln ſo ſehr
Nach Frühling riecht, April und Mai.
Ich hau mir auf den Schädel eine Ruſſenmütze
Und weine empor in heimlichem großen Schrei:

Was geht ihr mich denn an, mein Weib und Kind?
Wie lache ich aus euer reinliches Kleid!
Was gehſt du mich an, du blöde große Zeit?
Ach, wüßtet ihr alle, wie tönern und brüchig ihr ſeid!
Ach, wüßtet ihr nur, wie ruſſiſcher Frühlingswind

Mich ſüß zermahlt, zerkrumt, zerbreit!
Ich bin ſo wie die Äcker nach Wolkenbrüchen ſind.

Iß und trink, oh, trink und iß!
Küſſe mich ein wenig, kitzle mich!
Eine dunkelrote heiße Finſternis,
Der keine Traumnacht meines Lebens glich,
Iſt vor meine Augen prall gebunden.
Ich möchte verſeuchen und niemals mehr geſunden.
Komme eine her, gebe mir eine die Syphilis!

Alle zwanzig Türen ſtehen ſchallend offen,
In allen zehn Stuben zerſchellen volle Gläſer;
Alle zwanzig Türen ſtehen ſchallend offen,
Auf allen zehn Schwellen liegen betrunkene Äſer.
In allen zehn Stuben glühn ſteife Heiligenbilder.
Manche Männer beten und ſingen mit prieſtermilder,
Taumelnder Stimme vom Glauben, Lieben und Hoffen
Und flüſtern zur Jungfrau Maria: Ich bin ſo beſoffen!

In der zehnten Stube ſpielt einer oder eine
Eine Balaleikamelodie für Schweine.
Nein, nein, nein! Er oder ſie —
Keiner weiß es, wer da hinten hockt —
Spielt die Balaleikamelodie
Nicht für Schweine, ganz für ſich alleine.
Es muß jemand Adliger ſein, ganz von Nobleſſe verſtockt.

Muß jemand ſein, der an der Mauer lehnt
Und denkt: Es iſt Torheit, wenn man ſich ſehnt!

Und denkt: Ich weiß, daß ich sehnsüchtig bin,
Aber ich weiß, daß ich's weiß,
Und ich weiß auch, daß ich's weiß, daß ich weiß,
Daß ich so voller Sehnsucht bin.
Ich sehne mich so kalt und heiß,
So hirnlich und herzlich, so Jüngling und Greis.
Ich sehne mich so sehr nach Sinn! — —
So einer voll Sehnsucht muß es sein,
Der fern von uns, für sich allein
Spielt die Balaleika.

Durch die Lücken des Lärms tritt das Lied, bastbeschuht.
Über die Hügelhaufen des Gejohls wandert es heran.
Einmal so groß wie ein Gipfelwandersmann,
Einmal hüpfend winzig, wie ein taumelnder Hut.
Ein Mädchen spielt die Balaleika ganz für sich allein.
Ich komme und sie sagt: Geh fort, du Schwein!
Ich sage: Ich will dein Geliebter für immer sein!
Sie fragt: Und deine Soldaten?
Ich sage: Ich will sie verraten!
Und dein Weib?
Hat einen alten Leib!
Und dein kleiner Knabe?
Ich fluche, daß ich ihn habe!
Und dein Vaterland, dein Vaterland?
Ist ein Haufen Sand!

Alle hab ich verraten, alle hab ich bespien
Für deine Balaleikamelodien,
Tatjana, Tatjana!
Dein Wald allein ist groß wie eines Königs Land,
Die Insel deines Sees so groß wie ein Fürstentum.

Ich liebe dein kurzes Haar und deine ſchmale Hand
Und deiner Sünden geflüſterten Ruhm!
Da hielt ſie inne zu ſpielen und hob die Hände,
Mein Haupt zu berühren.

Doch ſiehe, da blieben
Nur Trunkenboldjohlen und beſpieene Wände,
Speckſchwarten und zerrauftes Brot
Und Idiot bei Idiot
Und Schnapsqualm und ein Ekel ohne Ende.

In die verfluchten Augen ſah ich ihr entſetzt
Und lief in den Park, von ihrem Gelächter gehetzt,
Und Weib und Knaben und Deutſchland durfte ich nicht mehr lieben,
So war meine Seele von Schuld in Stücke gefetzt.

Draußen glommen die Pfützen und rochen nach Mai,
Unter dem Waſſer ſtand noch die eisharte Diele.
Ich lief und lief, und viele, viele
Schmerzliche Male ſtürzte ich mit Schreck und Schrei,
Bis ich in einem Dorfe hörte, daß hier Deutſchland ſei.

Ach, da ging ich dennoch nicht zu Weib und Kind
Und nicht nach Deutſchland tiefer hinein.
Denn horch, der baſtbeſchuhte Wind,
Mit Balaleikaſpiele
Fing er mich wieder ein.

Ich bin ein Kluger, der an der Mauer lehnt
Und denkt: Es iſt Unſinn, wenn man ſich ſehnt!
Und denkt: Ich weiß, daß ich ſehnſüchtig bin,
Aber ich weiß, daß ich weiß,
Und weiß auch, daß ich weiß, daß ich weiß,
Daß ich ſo voller Sehnſucht bin.
Ich ſehne mich ſo kalt und heiß,
So hirnlich und herzlich, ſo Jüngling und Greis,
Ich ſehne mich ſo ſehr nach Sinn!

Oh Gott, oh ſei doch, ſei doch, Gott!
Damit ich beten kann ohne Spott:
Nimm mich in deine Arme, nimm mich hin!
Vater, Vater, geliebter ſtarker Vater!

Inhalt

1. Das Buch Abel

Seite

Legende 7
Die Wieſe 11
Bruder des Propheten 14
Paſſah 16
Stromfahrt 20
Ballade des häßlichen Mannes 22
Bad 24
Die Hunnen und die Nonnen 26
Begräbnis des Kardinals 30
Eiſenbeton 33
Vorfrühling 36
Heilige Wandlung 37
Vorherbſt 38
Großer Schneefall 40
Die Hunde 42

2. Das Buch Robinſon

Bahnhofsplatz 47
Weltumſegler 49
Landkarten 51
Tod im Traume 53
Auswanderer 55
Prärieritt 57
Weltfahrt der Armen 60
Die Bücher und das Wirkliche 62
Die Weihe der Pawlowa 64
Lied ins Licht der Kerze 68
Schlafende Frau 70
Am Wege 71

3. Das Buch Sebaſtian

Knabe ſein 75
Juli 77
Bitte im Frühlingswind 78
Drei Wunder 79
Drei Geſänge auf der Mundharmonika 80
Lieder eines Soldaten an ſein Kind 85
Legende von Sankt Joſeph im Kriege 88

Seite
Eidechſenlied 91
Sebaſtian 93

4. Das Buch Tatjana

Belagerung 99
Tänzerinnen am Strom 100
Die Lerche 102
Frühling in Litauen 103
Die Füße 104
Gütige Nacht 105
Verheißung am Bach 106
Heimweh im Sommer 107
Die Gefangenen 108
Gasangriff 110
Helle Herbſtnacht 112
Mund des Knaben 114
Ertrinkender 117
Ruſſiſches Gaſtmahl 118

Im gleichen Verlag ist früher erschienen:

Arnold Ulitz

Die Narrenkarosse

Drei Novellen

Umschlagzeichnung von Hans Hal

Preis geheftet 4 Mark, gebunden 7 Mark

Eichendorff-Kalender: In so verschiedene Welten wir geführt werden, der Dichter zeigt uns jedesmal einen edlen „Narren", der an seiner Narrheit zugrunde gehen muß. Die Titelnovelle spielt noch in der Friedenszeit, die beiden anderen haben das heutige Völkerringen zum Hintergrund. Doch trotz der hinreißenden Kraft, mit der uns namentlich in der „Flucht nach Indien" das große deutsche Wunder der Mobilmachungstage zurückgerufen wird, sind auch dies keine Kriegsgeschichten. Worauf es ankommt, das ist immer nur die arme, naive, gebrechliche Menschenseele, die sich an der eisernen Wirklichkeit die Schwingen wundstößt und zerschmettert. Und dennoch haben diese Schicksale, die wir teilnehmend miterleben, nichts Niederdrückendes für uns, — das macht: sie ereignen sich, so fest auch Ulitz auf gewachsenem Boden steht, in jenem Phantasieland, das wir nur an der Hand eines wirklich begabten Künstlers betreten können. Dort behält auch das Traurige und Wunderliche noch etwas Erhebendes und Beglückendes.

Fremdenblatt, Wien: Ein durchweg exotisches Buch. Der Dichter, der erst ein Werk erfolgreich in die Öffentlichkeit brachte, läßt in jeder Hinsicht die untrüglichen Stigmen des Anfängers angenehm vermissen. Sein Buch ist ein vollkommenes Muster an stilistischer Fertigkeit, an feiner und ausgeprägter Individualität. ... Die vortreffliche Schreibweise dieses Werkes ist das beste Prognostikon für eine schöne Dichterlaufbahn.

Rhein.-Westfälischer Anzeiger, Essen: Der Verfasser trat vor etwa einem Jahre mit einem Bändchen Kriegsgeschichten im Langenschen Verlag an die Öffentlichkeit. Schon das Erstlingswerk verriet das starke Talent des jungen Dichters. Es ist inzwischen noch mehr ausgereift, denn diese drei Novellen, die unter obigem Titel erschienen sind, gehören zu den besten Literaturen der Gegenwart. Der Dichter gleitet nicht mit schönen Worten über den Stoff hinweg, um mit einer abgebrochenen Pointe zu schließen, sondern er formt mit Meisterhand bis zum Schluß menschliche Schwächen und Stärke aneinander.

Fränkischer Kurier, Nürnberg: Arnold Ulitz hat gleich mit seinem — auch an dieser Stelle besprochenen — Erstlingswerk „Die vergessene

Wohnnng", Kriegsnovellen, berechtigtes starkes Aufsehen erregt. Eine kernige Eigenart packt und eine sprudelnde, nie versiegende Phantasie schafft schimmernde Bilder, die gerade in dem genialischen Inbeziehungsetzen zu den großen Ereignissen von gestern und heute, oder auch dem was uns vor dieser eisernen Zeit mehr oder minder bewegte, einen ganz seltsamen Reiz ausüben. Dazu kommt eine reife Technik, eine wunderbar satte, echt dichterische Sprache und endlich eine feine, diffizile Psychologie. Ich wurde selten je so gepackt wie von der Titelnovelle. Mit weich unglaublich dichterischer Kraft schildert er hier die Sehnsucht unserer vorkriegerischen Zeit nach höheren Lebensformen, nach Außergewöhnlichem. Das Buch wird ohne Zweifel die verdiente Verbreitung finden.

Die Post, Berlin: Ein Schimmer romantischer Seelenversonnenheit liegt über den drei Novellen, die Arnold Ulitz unter dem Titel der ersteren von ihnen zusammengreift. Das Schicksal seiner, etwas sonderbar veranlagter Menschen wird uns recht sinnig geschildert. Es sind Leute, die ihre Gemütseigenheiten haben und nicht ganz in die Welt passen. Sie nehmen der nüchteren, geordneten Alltäglichkeit gegenüber eine Narrenstellung ein und müssen so unter stillen Freuden schwer leiden, bis sie endlich zugrunde gehen. — Während die erste Novelle in der Friedenszeit spielt, atmen die beiden übrigen die Luft der Kriegszeit. In allen aber erweist sich Arnold Ulitz wieder als der gewandte Erzähler, der uns unvermerkt in das Phantasieland führt. Dort entschleiert er uns das Weh und die Schönheiten des Lebens. So versöhnt er mit allen widrigen Fügungen des Daseins und macht uns um vieles reicher und zufriedener. Ein verheißungsvoller Dichter, dem wir sicher noch Wertvolles werden zu verdanken haben.

Berliner Zeitung am Mittag: Zarte romantische Töne wehen durch die drei zeitlosen Novellen, die Arnold Ulitz in einem Band zusammengefügt hat. ... Alles ist auf eine innere Musik gestellt, ein Reagieren auf leiseste Reize bis an die gefährliche Grenze nervöser Empfindsamkeit. .. Die „Flucht nach Indien" und der „Geträumte Thron" sind durch feine Fäden mit dem Weltkrieg verbunden, aber ihre Lebenswurzeln klammern sich an andere Tage, und die Ereignisse sind an ihnen nicht mehr zu spüren als das Fernbeben im Seismographen. Erfüllt von innerer Schönheit, Güte und Liebe wandeln die Menschen durch die Novellen, entrückt dem Realismus der Ereignisse, die ihnen nur Trümmer wahrer Werte bedeuten.

Freunde guter Bücher: Einen anderen jungen Dichter von großer Kraft stellt der Verlag Albert Langen, München, mit Arnold Ulitz dem Publikum vor. Seine Novellen „Die Narrenkarosse" sind gute psychologische Kunst. Ulitz erweist sich in diesem Buche als der erste Dichter, der den Krieg und seine Probleme, bei innerer Distanz, so stark in sich aufgenommen und verarbeitet hat, daß ihm künstlerisch-zeitlose Gestaltungen der aus der Zeit gewonnenen Stoffe gelingen. Bei Ulitz ist vor allem die Sicherheit im Psychologischen zu bewundern. Aber diese Kraft würde nicht zu rechter Geltung kommen, wäre ihr nicht als Weggenosse die Schönheit urdichterischen Sprachgefühls beigegeben.

Verlag von Albert Langen in München

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Einbände von E. A. Enders in Leipzig

Digitized by Google

32101 067520633

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros. Inc.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

This Book is Due